

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Winter 2020/2021

In Feierlaune: Eva Preuß (Mitte), ehemalige Professorin der Freien Universität, mit ihren Stipendiatinnen Leonie Seitz (li.) und Leonie Nanzka.



10 Jahre Deutschlandstipendium

Vor zehn Jahren startete das Deutschlandstipendien-Programm an der Freien Universität. 80 Stifterinnen und Stifter haben seitdem 800 Stipendien vergeben, Karrieren gefördert und eine starke Gemeinschaft geschaffen.

Die Preisträgerin: Christiane von Stutterheim war eine der Ersten, die 1985 den Ernst-Reuter-Preis erhielt. Die Theatermacherin: Anna Engel berichtet über ihr Studium der Theaterwissenschaft und Kultur in Corona-Zeiten.

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Gemeinsam für Vielfalt.

Erfolgreich studieren, biografische Hürden überwinden, internationale Erfahrungen sammeln und sich sozial engagieren: Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung!

Gezielt engagieren.

Mit dem Deutschlandstipendium an der Freien Universität Berlin ermöglichen Sie Studierenden finanzielle Freiräume sowie eine ideelle Förderung. Ihre Spende wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Kleiner Einsatz, große Wirkung.

Mit monatlich 150 Euro knüpfen Sie Bande zu talentierten Studierenden, bleiben mit der Freien Universität in Kontakt oder geben etwas von dem weiter, was Sie selbst an Unterstützung erfahren haben.

Ihr nächster Schritt in Richtung Zukunft.

Sie haben weitere Fragen oder sich bereits entschieden, Stipendien zu stiften? Kontaktieren Sie uns unter deutschlandstipendium@fu-berlin.de

Freie Universität



Berlin

Grußwort

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser,
liebe Ehemalige der Freien Universität,

ein glückliches und gesundes 2021 konnte ich Ihnen pandemiebedingt im alten Jahr nicht mehr wünschen: Corona hat auch die Zeitpläne der Redaktion kräftig durcheinander gewirbelt, und so erscheint die Ausgabe des Wintersemesters 2020/21 erst zu dessen Ende. Lassen wir das schwierige Jahr 2020 hinter uns und blicken hoffnungsvoll in die Zukunft.

So wie es auch Anna Engel tut. Sie stammt aus Anklam in Mecklenburg-Vorpommern und entdeckte schon in der Grundschule ihre Liebe zum Theater. Sie studierte an der Freien Universität Theaterwissenschaft. Doch als die Abschlussprüfung nahte, bekam Anna Engel Zukunftsangst. War die Theaterwelt nicht viel mehr als ein Hobby? Brauchte sie mehr Sicherheit im Leben, als die Bühnen es bieten können? Eine Freundin, ausgebildete Schauspielerin, war zur Kriminalpolizei gegangen. Wäre das auch etwas für sie? Mordkommission? Kriminaldauerdienst? Sie absolvierte das Bewerbungsverfahren und bekam die Zusage für einen Ausbildungsplatz bei der Polizei. Ob sie den Job annahm oder ihrer Liebe zum Theater treu geblieben ist, erfahren Sie auf Seite 20.

Das „Deutschlandstipendium“ unterstützt leistungsstarke Studierende mit monatlich 300 Euro. Getragen wird es zur Hälfte von privaten Stifterinnen und Stiftern und zur Hälfte vom Bund. Die Freie Universität hat in den vergangenen zehn Jahren gemeinsam mit 80 Stifterinnen und Stiftern bereits 800 Stipendien ermöglicht. Sie fördert Menschen, die nicht nur gute Noten haben, sondern darüber hinaus auch besondere persönliche oder gesellschaftliche Leistungen erbringen. Ab Seite 26 stellen wir Ihnen fünf Menschen vor, die durch das Deutschlandstipendium miteinander verbunden sind.

Stipendiat*innen? Stipendiat_innen? Oder doch einfach nur Stipendiaten? Sprache ist auch immer ein Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen. Christiane von Stutterheim hat das erforscht, als sie vor 35 Jahren die Sprache der türkischen Gastarbeiter untersuchte, die damals schon längst zuhause waren in Deutschland und Teil unserer Gesellschaft. Sie lernten unsere

Sprache durch Nachsprechen, denn staatliche Integrations- und Deutschkurse gab es nicht im West-Berlin der 1980er-Jahre. Sie veränderten die deutsche Sprache und sie veränderten sich, weil sie die Sprache ihrer neuen Heimat sprachen. Christiane von Stutterheim hat diese Veränderungen erforscht und für ihre Dissertation im Jahr 1985 einen der ersten Ernst-Reuter-Preise erhalten. Seitdem werden mit ihm in jedem Jahr die besten Dissertationen der Freien Universität prämiert. Ab Seite 36 erfahren Sie mehr über die Linguistin und die Preisträgerinnen und Preisträger 2020. Wer im Jahr 2021 die Ernst-Reuter-Preise erhält, wird im November entschieden: Die Verleihung findet, bis auf wenige Ausnahmen, immer am 4. Dezember statt, dem Gründungstag der Freien Universität.

Zuvor aber wird die Menschheit hoffentlich etwas erleben, das es in der Geschichte der Neuzeit noch nicht gab: Olympische Spiele in einem Jahr mit ungerader Jahreszahl. Jeff Henderson aus den USA wird versuchen, seine Goldmedaille im Weitsprung bei den Männern zu verteidigen. Er sprang in Rio 8,38 Meter weit. Seine Landsfrau Tianna Bartoletta ist die Titelverteidigerin in Tokio. Sie sprang vor fünf Jahren 7,17 Meter. Der berühmteste Held der Weitsprunggeschichte sprang allerdings weiter als die beiden zusammen: 55 Fuß, also 16,30 Meter, schaffte Phayllos von Kroton und landete damit außerhalb der Grube.

Ab Seite 42 berichtet davon Andreas Höfer, der in Berlin als Sporthistoriker promovierte und heute das „Deutsche Sport & Olympia Museum“ in Köln leitet.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des vorliegenden Heftes.

Peter Lange
Vorsitzender des Vorstands der ERG



IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Theater machen

Anklam, Berlin und zurück: Anna Engel studierte Theaterwissenschaft und erzählt im Interview, warum sie den krisensicheren Job als Polizistin aufgab und ihrer Liebe zum Theater treu blieb. [Seite 20](#)

Karrieren fördern

Seit zehn Jahren werden Studierende der Freien Universität mit dem Deutschlandstipendium unterstützt. 80 Stifterinnen und Stifter haben seitdem 800 Stipendien ermöglicht. [Seite 26](#)

Augenblicke des Semesters_

Indian Summer im Botanischen Garten – Studentische Präsenz in Corona-Zeiten – Virologe Christian Drosten und das institutionenübergreifende Forschungsprojekt zum Corona-Virus – Digitale Eröffnung des Humboldt Labors

[Seite 6](#)

Forschung_

Neues Kooperationsabkommen mit der Hebrew University of Jerusalem – Ausgründung der Freien Universität entwickelt umweltfreundlichen Baustoff – Neuer Büroleiter im Verbindungsbüro São Paulo

[Seite 14](#)

Campus_

Strategieprozess „Studium und Lehre 2030: Zukunft gemeinsam gestalten“ – Berliner Literaturpreis für Dichterin Monika Rinck – Neue Alumni-Veranstaltungsreihe „Von Alumni für Alumni“

[Seite 15](#)

wir fördern_

Der jährliche Campus Run musste wegen Corona digital stattfinden. Gerannt wurde für einen guten Zweck.

[Seite 16](#)

wir-Interview_

Anna Engel studierte Theaterwissenschaft an der Freien Universität. Beinahe wäre sie Polizistin geworden, aber ihre Leidenschaft für das Theater war stärker. Heute arbeitet sie für die Vorpommersche Landesbühne. Ein Gespräch über „Nathan der Weise“, Polizeiausbildung und Theater in Corona-Zeiten.

[Seite 20](#)



Preise verleihen

Der Ernst-Reuter-Preis wird seit 1985 für die besten Dissertationen an der Freien Universität vergeben. Eine der ersten Preisträgerinnen war die Linguistin Christiane von Stutterheim.

Seite 36



Sport erklären

Andreas Höfer promovierte an der Freien Universität. Heute leitet er das „Deutsche Sport & Olympia Museum“ und hofft, dass das Museum im Frühjahr wieder öffnet.

Seite 42

5

jugend forsch_

„Ein Rucksack voller Hoffnung“: Studentische Initiative sammelt Spenden und unterstützt Menschen ohne Wohnung und Obdach.

Seite 25

Titel_

Vor zehn Jahren vergab die Freie Universität die ersten Deutschlandstipendien. 80 Stifterinnen und Stifter haben seitdem 800 Stipendien ermöglicht und Studierenden das Studium erleichtert. Das Stipendium ist ein Erfolgsmodell und mittlerweile zum Mittelpunkt einer Gemeinschaft von Menschen geworden, die sich austauschen und voneinander lernen.

Seite 26

Ernst-Reuter-Preis_

1985 wurde zum ersten Mal der Ernst-Reuter-Preis verliehen. Mit ihm ehrt die Freie Universität die besten Dissertationen eines Jahres. Christiane von Stutterheim, Professorin für Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg, war eine der ersten Ausgezeichneten, die den Preis persönlich entgegennahm. Die Preisträgerinnen und Preisträger des letzten Jahres hingegen wurden digital geehrt.

Seite 36

Porträt_

Andreas Höfer promovierte an der Freien Universität zur Idee des olympischen Friedens. Heute leitet er das „Deutsche Sport & Olympia Museum“ in Köln. Ein Gespräch über Weitsprung im Hörsaal und Elfmeterschießen bei den alten Griechen.

Seite 42

Augenblicke_

Bilder des Semesters



Botanischer Garten und Botanisches Museum

Augentrost

Leuchtende Rot- und Gelbtöne überstrahlen den Rasen im Botanischen Garten. Im Gegensatz zu tausenden anderen Pflanzen durfte der Persische Eisenholzbaum – auch Persische Parrotie genannt – sein Prachtkleid im vergangenen Herbst vor Publikum anlegen: Selbst im Corona-Lockdown blieben Spaziergänge im Freien erlaubt, und die 43 Hektar Freifläche des Botanischen Gartens waren für Besucherinnen und Besucher geöffnet – sofern sie ihre Eintrittskarten online gekauft hatten. Die Stars der 16 Gewächshäuser des Gartens mussten dagegen monatelang auf Besuch verzichten: der Leberwurstbaum im Großen Tropenhaus ebenso wie die Riesenseerose Victoria, Namensgeberin des Victoriahauses. Ebenfalls geschlossen war und ist das Botanische Museum – dies aber ist nicht der Pandemie geschuldet: Das Haus wird gründlich renoviert und umgestaltet. Das neue Besucherzentrum am Eingang Königin-Luise-Platz wird bald fertig sein. Unter dem Holzdach des lichten Gebäudes werden Museums-Shop, Kassen und Schließfächer Platz finden. Zusammen mit einem gegenüberliegenden Café und einem neuen Hofgarten, der das Zentrum mit dem Botanischen Museum verbindet, entsteht so ein lebendiges Forum für alle Gäste. 2023 sollen die Baumaßnahmen abgeschlossen sein – spätestens dann, hofft das Team um Direktor Thomas Borsch, nutzen wieder so viele Gäste wie vor der Pandemie die Angebote des Gartens und des Museums. Das waren immerhin über 450.000 pro Jahr. Nur der Parrotie wird es gleich sein: Sie wird ihren nächsten Herbstmantel auch dann auftragen, wenn niemand vorbeischaut.

Foto: Bernd Wannemacher





Einführungsveranstaltung auf Abstand

Ein bisschen Präsenz zeigen

Absperrband, Maskenpflicht, 100 Studierende statt 1.100, auf jeden besetzten Platz kommen zwei freie: Die Einführungsveranstaltungen für die „Erstis“ des Wintersemesters 2020/21 mit Begrüßung durch Universitätspräsident Günter M. Ziegler standen ganz im Zeichen des „neuen Normal“, das die Corona-Pandemie diktierte. Die Zentrale Studienberatung um ihren Leiter Stefan Petri stellte im Oktober drei Präsenzveranstaltungen auf die Beine, an denen insgesamt 450 Neuimmatriulierte teilnahmen; 3000 Neulinge besuchten die parallel laufenden Digitalveranstaltungen. Acht Wochen lang hatte sich Petris Team vorbereitet: ein Hygienekonzept erarbeitet, ein Online-Anmeldesystem aufgesetzt und die Kontaktdaten aller Anwesenden dokumentiert für den Fall, dass jemand im Nachhinein positiv auf Covid-19 getestet würde. Am Ende hatten sie Glück, dass die Einführungsveranstaltung überhaupt stattfinden konnte. „Für viele der neuen Studierenden war dies eine der wenigen Gelegenheiten im gesamten Wintersemester, die Freie Universität real zu besuchen“, sagt Petri. Wenige Wochen später schossen bundesweit die Infektionszahlen in die Höhe, die relativen Freiheiten des Sommers wichen erst einem leichten, dann einem harten Lockdown. Auf der Leinwand sahen die Neuimmatriulierten einen vollbesetzten Hörsaal und eine von der Bühne aus orchestrierte La-Ola. Eine seltsam ferne Vergangenheit, die im Herbst 2020 wie ein Superspreading-Event aussehen musste und doch gerade einmal ein Jahr zurücklag. Und zugleich eine Hoffnung auf die Zeit nach der Pandemie. „Ich freue mich darauf, wenn Begrüßung und Einführung der Erstsemester wieder in Präsenz auf dem Campus der Freien Universität stattfinden können“, sagt Stefan Petri. „Dies ist immer eines der Highlights des Studienjahres für uns.“

Foto: Bernd Wannenmacher





Gemeinsames Forschungsprojekt zum Corona-Virus

Professor Drostens Werkzeugkiste

Kein anderer Wissenschaftler ist seit Ausbruch der Covid-19-Pandemie so gefragt wie der Chef der Virologie der Berliner Charité. Zum Ernst-Reuter-Tag entstand ein Video, in dem neben Drostén auch Sumati Bhatia vom Institut für Chemie und Biochemie der Freien Universität sowie weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von einem institutionenübergreifenden Forschungsprojekt zum Corona-Virus berichten. 18 Arbeitsgruppen an der Freien Universität, der Humboldt-Universität und der Technischen Universität, der Charité – Universitätsmedizin Berlin sowie in außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie dem Robert Koch-Institut oder dem Leibniz-Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie in Berlin-Buch arbeiten gemeinsam daran, das Virus besser zu verstehen. Sie erforschen zum Beispiel, wie sich das Virus ausbreitet, wie sich Mutationen auswirken oder wie sich das Virus unschädlich machen lässt. Dafür nutzen sie unter anderem eine künstliche menschliche Lunge aus dem 3D-Drucker. Aus der Charité kommen unter anderem „molekulare Werkzeuge“ für andere Teams, erläutert Drostén: „abgeschwächte Viren, Reporterviren, Pseudotypen“. In ihrem Sicherheitslabor können Forscherinnen und Forscher mit echten, vollständigen Corona-Viren arbeiten. Christian Drostén lobt die geballte Expertise aus Wissenschaft und Politik in Berlin, die solche hochkarätigen Forschungsprojekte erst ermöglicht: „Forschung, die in Berlin stattfindet, ist sehr schnell auch gesellschaftlich relevant.“ Die Berlin University Alliance fördert das Projekt mit 1,8 Millionen Euro. Als die drei Berliner Universitäten die Allianz gemeinsam mit der Charité ins Leben riefen, war eine der grundlegenden Ideen, dass sich die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsam den „großen Herausforderungen unserer Zeit“ widmen. Spätestens seit Corona wissen wir: Auch Pandemien gehören dazu.

Foto: Nina Diezemann





»Never before had the globe been bound into a single global economic system. But it was also being reshaped into a single global ecology. quis nostrud exercitation ullamcorper suscipit lobortis nisl ut aliquip ex ea commodo consequat.«



PROF. DR.
PATRICK HOSTERT

LIGHT POLLUTION

Tokio

Light pollution, also known as photo pollution, is the presence of anthropogenic light in the night environment.





Digitale Eröffnung des Humboldt Labors

Exzellenz schlägt Inzidenz

Unter einem Cluster, auch das wissen wir seit der Corona-Pandemie, versteht die Epidemiologie eine lokale Häufung von Infektionen. Exzellenzcluster dagegen kennen wir schon länger: Spitzenforschung im Verbund. Anfang des Jahres wollten die Exzellenzcluster der Freien Universität, der Humboldt-Universität, der Technischen Universität und der Charité im frisch eröffneten Humboldt Labor im Humboldt Forum ihre Forschungsarbeiten vorstellen – darunter vier, an denen die Freie Universität beteiligt ist. Um keinen Covid-19-Cluster zu riskieren, ist dies vorerst nur digital möglich. Der sozial- und geisteswissenschaftliche Cluster „Scripts“ projiziert Aussagen und Überlegungen von Forschenden zu den gegenwärtigen Diskussionen über den Liberalismus weltweit auf eine 25 Meter lange und rund fünf Meter hohe Multimedia-Installation aus fahrbaren Rollos. So entsteht eine dynamische Tafel, die sich immer wieder selbst überschreibt. Der literaturwissenschaftliche Cluster „Temporal Communities“ hat für das Projekt „Zugetextet“ Hörstücke zu 16 Objekten verfasst, die in Vitrinen von der Decke hängen. Eine Kinderbibel aus der Colonia Dignidad ist ebenso dabei wie ein Präparat von Friedrich Eberts Blinddarm. Eine „Forschungsstation“, bestehend aus einer dreidimensionalen Gitterstruktur mit eingehängten Monitoren, soll Hirnforschung anschaulich erklären; sie gehört zum Cluster „NeuroCure“, der an der Charité – Universitätsmedizin Berlin angesiedelt ist, dem gemeinsamen medizinischen Fachbereich von Freier Universität und Humboldt-Universität. Der vierte Cluster schließlich, „MATH+“, ein Verbundforschungsprojekt der angewandten Mathematik, das von den drei Berliner Universitäten und zwei außeruniversitären Instituten getragen wird, stellt in einem Video die Forschung an komplexen Systemen vor – von Molekülstrukturen bis zu Verkehrsnetzen. Gelegenheiten für einen Besuch vor Ort wird es hoffentlich noch viele geben: Die Ausstellung läuft zunächst drei Jahre.

Rendering: Humboldt Forum

Forschung_



Digitaler Festakt



Gründerinnen Julia Roth und Joanna Fatorelli



Büroleiter Christian Lazar

14

Eine neue Brücke nach Israel

Vertreterinnen und Vertreter von Forschungseinrichtungen aus Berlin und Brandenburg haben im Rahmen eines digitalen Festakts ein neues Kooperationsabkommen mit der Hebrew University of Jerusalem geschlossen. Die bereits seit 2011 bestehende Partnerschaft der Freien Universität mit der Hebrew University, die zu den besten Universitäten der Welt zählt, soll damit ausgebaut werden. Beteiligte Einrichtungen aus Berlin-Brandenburg sind die Freie Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin, die Technische Universität Berlin, die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), die Universität Potsdam, das Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, das Abraham Geiger Kolleg und das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Das Kooperationsabkommen solle „ein Schirm sein für wissenschaftliche Beziehungen und eine kreative Plattform für Zusammenarbeit“, so Oron Shagrir, Vizepräsident der Hebrew University, in seinem Grußwort. Ziel sei es, eine internationale Gemeinschaft herausragender Expertinnen und Experten aufzubauen. ■

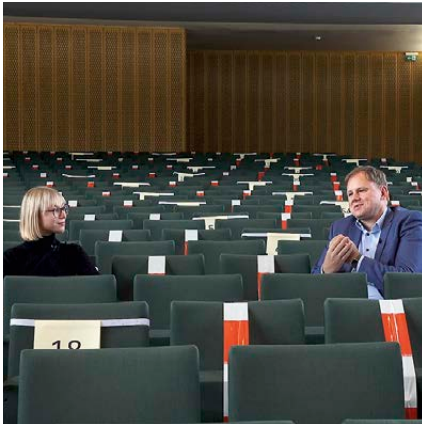
Ausgründung der Freien Universität ausgezeichnet

Das Start-up *Carbon Instead*, eine Ausgründung der Freien Universität, hat in der ersten Runde des Businessplan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg einen der beiden ersten Plätze in der Kategorie „Plan“ belegt. Die Gründerinnen des Start-ups, Julia Roth und Joanna Fatorelli, wurden für die Entwicklung eines neuen umweltfreundlichen Baustoffaditivs geehrt, das Zement ersetzen könnte – „Pyrokohle“. Der Einsatz des innovativen Baumaterials ermöglicht es, den CO₂-Fußabdruck von Gebäuden erheblich zu reduzieren. Pyrokohle besitzt hervorragende Eigenschaften wie hohe Wasserhaltefähigkeit und Porosität. In Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen wie dem Fraunhofer-Institut für Bauphysik in Holzkirchen untersucht das Team auch, wie Pyrokohle für den Einsatz in der Baustoffindustrie optimiert werden kann. Seit Oktober 2020 wird *Carbon Instead* mit einem „Berliner Startup Stipendium“ des Programms „University Startup Factory“ gefördert, finanziert aus Mitteln der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe sowie des Europäischen Sozialfonds. ■

Transatlantischen Austausch stärken

Interkulturell zu denken ist für ihn selbstverständlich: Mitten in der Coronapandemie trat Christian Lazar, der neue Leiter des Verbindungsbüros der Freien Universität in São Paulo, seinen Dienst an. Der Philosoph, Kind eines deutschen Vaters und einer costa-ricanischen Mutter, wuchs in Costa Rica, Venezuela und Deutschland auf. Seine Deutsch- und Spanischkenntnisse ergänzte er während seines Studiums an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg gezielt um das Portugiesische, „um sich in allen südamerikanischen Ländern verständigen zu können.“ Als Student entdeckte Christian Lazar im Rahmen eines von der Freien Universität unterstützten Auslandsjahres seine Liebe zu Brasilien und kehrte 2017 dorthin zurück, um beim Deutschen Generalkonsulat in Rio sowie im Deutschen Wissenschafts- und Innovationshaus in São Paulo zu arbeiten. Von der doppelten Regionalexpertise des neuen Verbindungsbüroleiters können alle profitieren: „Das Interesse auf brasilianischer Seite, für einen Studienaustausch, eine Promotion oder ein Postdoktorat an die Freie Universität zu gehen, ist jedenfalls groß.“ ■

Campus_



Strategischer Austausch für die Zukunft



Preisträgerin Monika Rinck



Von Alumni für Alumni

Neue Lehr- und Lernstrategie

„Studium und Lehre 2030: Zukunft gemeinsam gestalten“ – so heißt der neue von Vizepräsident Hauke Heekeren angestoßene Strategieprozess, bei dem Angehörige der Freien Universität eine Vision für die Zukunft von Studium und Lehre entwickeln. Aus dem breit angelegten, partizipativen Prozess sollen ein neues Leitbild Lehre und eine neue Lehr- und Lernstrategie für die Freie Universität entstehen. Bereits im vergangenen Sommer kamen 125 Teilnehmerinnen und Teilnehmer deshalb im Rahmen eines digitalen World-Cafés zusammen, um sich über aktuelle Entwicklungen, Herausforderungen und zukunftssträchtige Lösungsansätze in Lehre und Studium auszutauschen. Beim offiziellen und digitalen Kick-Off-Event für den Strategieprozess wurden im vergangenen November zentrale Themen in Hinblick auf Lehre und Studium identifiziert und mittlerweile 23 Arbeitsgruppen gebildet, die sich jeweils einem Themenschwerpunkt widmen. Die Ergebnisse werden im März bei einem Wrap-Up-Meeting vorgestellt und diskutiert. Der Abschluss des Strategieprozesses ist für Ende 2021 geplant. ■

Ausgezeichnete Dichterin

Ein Werk, das „durch Lust am Klang und gedankliche Präzision besticht“: Für ihre Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur verlieh die Stiftung Preußische Seehandlung der Dichterin Monika Rinck den Berliner Literaturpreis 2021. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert, verbunden mit der Gastprofessur für deutschsprachige Poetik am Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität. Zum Sommersemester 2021 wird Monika Rinck die Professur antreten. Ihre Entscheidung begründete die Jury, die auch mit professoralen Mitgliedern der Freien Universität besetzt ist, mit Rincks analytischer Eleganz und ihrem Sprachwitz. Als „Virtuosin des poetischen Bewusstseins“ eröffne Rinck ihren Leserinnen und Lesern neue Wirklichkeiten. Verliehen wurde der Preis von Michael Müller, dem Regierenden Bürgermeister und Wissenschaftssenator Berlins sowie Vorsitzenden des Rates der Stiftung Preußische Seehandlung. Zu den bisherigen Preisträgerinnen und Preisträgern gehören unter anderem Herta Müller, Ilija Trojanow und Sibylle Lewitscharoff. ■

Neue Alumni-Veranstaltungsreihe gestartet

Welches Universalgenie hatte einen Vogel namens Jakob? Was verbindet Albert Einstein mit dem Potsdamer Telegrafenberg? Solche und andere Geheimnisse lüftet die neue Veranstaltungsreihe „Von Alumni für Alumni“, bei der Ehemalige Einblicke in ihre Arbeit bieten. Zum Auftakt lud Yori Schultka, Absolventin der Koreastudien, in das Museum für Naturkunde, wo die Teilnehmenden Highlights wie den Papagei Alexander von Humboldts bestaunten. Im August führte Alexander Rudloff, der in Geowissenschaften promovierte, über den Telegrafenberg und stellte das GeoForschungsZentrum vor. Dabei begeisterten nicht nur der einzigartige Einsteinurm, sondern auch der tolle Netzwerkcharakter der Veranstaltung. Einen anderen Einblick gewährte Alumnus Norbert Mönter, der in Medizin promovierte, in das Gesundheitszentrum für Flüchtlinge. Dort berichtete er, vor welchen Herausforderungen Initiativen zur Gesundheitsversorgung für Geflüchtete stehen und wie sich die Rahmenbedingungen verbessert haben. Sie haben Lust, Ihre Wirkungsstätte zu präsentieren? Melden Sie sich im Alumni-Büro unter alumni@fu-berlin.de! ■

wir fördern |

RENNEN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Beim digitalen Campus Run wurden 4.150 Kilometer und 2.100 Euro Spendengelder erlaufen

So etwas hatte Dahlem noch nicht gesehen – anstelle des traditionellen Campus Run, der im letzten Jahr wegen der Corona-Bestimmungen ausfallen musste, bewegte im letzten September ein digitales Sportevent mehr als 450 Studierende und Beschäftigte der Freien Universität. Dank der Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. wurden 2.100 Euro Spendengelder für drei Projekte erlaufen.

Damit hatte das UniSport-Team Anfang des letzten Jahres nicht gerechnet: Wegen der Corona-Pandemie mussten seit März sämtliche Events und Projekte auf Eis gelegt werden. Das betraf auch den Campus Run 2020, der zum ersten Mal im Rahmen eines großen Sommerfestes für die Studierenden und Beschäftigten der Freien Universität und deren Familien stattfinden sollte.

„Uns war schnell klar, dass wir eine alternative Veranstaltungsform entwickeln müssen und der Lauf nicht komplett ausfallen darf“, berichtet Projektleiter Lutz Nichelmann.

Das Ergebnis war eine „Campus Run Online Challenge“: Drei Wochen lang konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbstständig

Streckenlängen von 5, 7,5 und 10 Kilometern laufen und das gemessene Ergebnis beim UniSport einsenden. Es war ein Wettkampf zwischen Läuferinnen und Läufern, im Vordergrund stand aber die Idee, Studierende und Beschäftigte der Freien Universität mit Verlosungen und Preisen in Bewegung zu bringen. Der gute Zweck kam dabei nicht zu kurz. Für jeden gelaufenen Kilometer spendete die Ernst-Reuter-Gesellschaft 50 Cent, die Summe kam drei förderungswürdigen Projekten mit Bezug zur Freien Universität zugute: Jeweils mit 700 Euro gefördert wurden die Aktion „Klimawald“, der Verein Berliner Wetterkarte e. V. und das Ristorante Galileo, das seit mehr als 30 Jahren zum Campus gehört und wegen der Corona-Einschränkungen um seine Existenz bangen muss.

Weiterbildungszentrum im Losglück

Auch die Preise für die Läuferinnen und Läufer wurden von der Ernst-Reuter-Gesellschaft gestiftet. Vizepräsident Hauke Heekeren loste drei Teams mit mindestens fünf Beschäftigten der Freien Universität aus: Das Team „ISQ“ erhielt 300 Euro, „Legs Specialis“ 400 Euro und „Wir BildenZ weiter“ 500 Euro. Die Teams freuten sich über den Gewinn, den sie bei der Siegerehrung in Form eines Schecks entgegennehmen konnten. Peter Lange, Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft, betonte: „Bewegung ist immer wichtig. In Zeiten der Corona-Pandemie aber ist es besonders wichtig, sich sportlich zu betätigen. Ich freue mich, dass so viele Studierende und Beschäftigte der Freien Universität beim Campus Run mitgelaufen sind. Die Ernst-Reuter-Gesellschaft hat den Hochschulsport gern unterstützt, um damit auch den Zusammenhalt in der Universität zu stärken.“

Für jeden gelaufenen Kilometer spendete die Ernst-Reuter-Gesellschaft 50 Cent, die Summe teilten sich die Aktion „Klimawald“, das Ristorante Galileo und der Verein Berliner Wetterkarte e. V. (v.l.n.r.).

Foto: Bernd Wannenmacher



wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Beleg/Quittung für den Kontoinhaber Empfänger Ernst-Reuter-Gesellschaft IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11 BIC: BELADEBEXX Betrag: EUR, Ct. Verwendungszweck Spende wir-Magazin Datum Name Straße Ort
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen) Ernst-Reuter-Gesellschaft				
IBAN DE 98 1005 0000 1010 0101 11				
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) BELADEBEXX				
Betrag: Euro, Cent				
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen) Spende wir-Magazin				SPENDE
PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen)				
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)				
IBAN				
Datum	Unterschrift(en)			20

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers:  _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



Insgesamt wurden 102 Gewinnerinnen und Gewinner in 15 Kategorien ausgezeichnet, unterstützt durch die Partner Ernst-Reuter-Gesellschaft, Jobmensa und BBBank. „Für die körperliche und psychische Gesundheit ist Bewegung wichtig, gerade in Zeiten von Corona“, sagte Christian Mundhenk, Direktor der Zentraleinrichtung Hochschulsport. „Ich freue mich, dass wir mit unserem kreativen Ansatz so viele Universitätsangehörige zum Laufen gebracht haben.“ Dennoch hofft das UniSport-Team, dass in diesem Jahr weniger Kreativität gefragt ist und der Lauf dafür wieder wie gewohnt stattfinden kann. Dann hoffentlich mit dem geplanten Sommerfest für die gesamte Freie Universität. Die folgenden Projekte wurden mit jeweils 700 Euro gefördert:

Aktion „Klimawald“

Im Rahmen des Projekts „Klimawald“ wurden Ende 2019 mit der Hilfe von freiwilligen Helferinnen und Helfern rund 800 Rotbuchen aus dem Botanischen Garten an den Stadtrand „umgezogen“. Die Bäume (*Fagus sylvatica* L.) stammen aus dem gesamten europäischen Verbreitungsgebiet der Rotbuchen – von Süd-Schweden bis Sizilien und von Nord-Spanien bis Griechenland.

Der neue Forst im Grunewald dient der Forschung. Betreut wird das Projekt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Instituts für Biologie der Freien Universität, Arbeitsgruppe Ökologie der Pflanzen, in Zusammenarbeit mit den Berliner Forsten und dem Waldmuseum der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Untersucht werden sollen die Auswirkungen des Klimawandels unter realen Bedingungen, vor allem die Anpassungsfähigkeit europäischer Rotbuchen-Provenienzen an extrem trockene Sommermonate sowie an Spätfröste im Frühjahr. Es geht unter anderem darum herauszufinden, ob europäische Rotbuchen etwa aus Sizilien oder Süd-Schweden im Vergleich zu den einheimischen Pflanzen besser an den Klimawandel angepasst sind. Außerdem fragen sich die Forscherinnen und Forscher, welche unterschiedlichen Anpassungsstrategien Rotbuchen in Hinblick auf die Phänologie (Entwicklungsstadien) ihres Blattwerks, ihr Wachstum und ihren Wasserbedarf verfolgen.

Angelegt wurde der „Klimawald“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Angewandte Gehölzökologie und Klimawandel“ an der Freien Universität Berlin unter der Leitung des Umweltforschers Manfred Forstreuter in Zusammenarbeit mit der Revierförsterei Eichkamp und dem Förster Klaus Micknaus. Der Klimawald soll auch künftigen Generation von Studierenden und Forschenden der Freien Universität zur Verfügung stehen

und bietet die Möglichkeit sowohl für Labor- und Projektarbeiten sowie Bachelor- und Masterarbeiten in diesem Themenbereich.

Weitere Informationen: Privatdozent Dr. Manfred Forstreuter, Institut für Biologie der Freien Universität Berlin, E-Mail: manfred.forstreuter@fu-berlin.de
Telefon: (030) 838-53164

Verein Berliner Wetterkarte e. V.

Der gemeinnützige Verein Berliner Wetterkarte e. V. mit Sitz am Institut für Meteorologie der Freien Universität dient der Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung. Der Verein führt die tägliche Berliner Wetterkarte fort, die 1952 von Richard Scherhag begründet und bis 1998 vom Institut für Meteorologie der Freien Universität herausgegeben wurde. Auf Basis der Berliner Wetterkarte, einer einmaligen Wetterdokumentation, beteiligt sich der Verein an verschiedenen Projekten mit Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden. Er unterstützt etwa die praktische Ausbildung, die studentische Wetterbeobachtung und begleitet Benefiz-Aktionen zugunsten der Parkinsonforschung.

Weitere Informationen: Dipl.-Met. Petra Gebauer, Dipl.-Met. Diana Schmiedel, Berliner Wetterkarte e. V., c/o Institut für Meteorologie der Freien Universität Berlin, E-Mail: info-bwk@met.fu-berlin.de
Internet: www.berliner-wetterkarte.de

Ristorante Galileo

Das Ristorante Galileo, betrieben vom Ehepaar Cosimo Dalessandro und Chun Wai, feierte am 17. April des vergangenen Jahres 30-jähriges Bestehen. Das Restaurant auf dem Dach der Silberlaube ist bei Universitätsangehörigen sehr beliebt; für Studierende gibt es eine Karte mit ermäßigten Preisen. Gespeist haben hier über die Jahre auch Prominente wie der langjährige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher oder der Schriftsteller und ehemalige Philosophie-Professor der Freien Universität Peter Bieri, Autor des unter dem Pseudonym Pascal Mercier veröffentlichten Romans „Nachtzug nach Lissabon“. Durch die Maßnahmen auf dem Campus im Sommersemester 2020 zur Eindämmung der Coronapandemie musste nicht nur die geplante Jubiläumsfeier des Restaurants ausfallen – seitdem ist auch ein Großteil des Umsatzes weggebrochen, sodass der Fortbestand des Ristorante Galileo bedroht ist.

Weitere Informationen: www.ristorantegalileo.de



The background of the entire page is a close-up photograph of red theater curtains. The curtains are heavily pleated and have a rich, textured appearance. The lighting is dramatic, with deep shadows in the folds and highlights on the fabric, creating a sense of depth and texture. The color is a deep, slightly dark red.

wir | Interview

Eine schwere Entscheidung

Seit Beginn der Corona-Pandemie stehen Kulturschaffende vor besonderen Herausforderungen. Für Anna Engel, 24, stellte sich schon während ihres Studiums der Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin die Frage: Wählt sie einen krisensicheren Job bei der Kriminalpolizei oder bleibt sie ihrer Liebe zum Theater treu? Im Interview erzählt sie, wie es dazu kam und ob sie ihre Wahl heute bereut.

„Ich hatte, wie wohl viele junge Menschen in Deutschland, den Wunsch, eine Zeit in Berlin zu leben.“

wir: Frau Engel, spricht man von Theater, denkt man vielleicht zuerst an Städte wie Berlin, Wien oder München. Sie stammen aus Anklam in Mecklenburg-Vorpommern. Wie hat diese kleine Stadt Ihre Liebe zum Theater entfacht?

Anna Engel: Die Vorpommersche Landesbühne hat viele Jahre großartige Jugendarbeit geleistet. Mittlerweile ist das ein bisschen schwieriger geworden, weil es auch in der Theaterpädagogik einen Fachkräftemangel gibt, aber in meiner Schulzeit konnte ich überall dabei sein: In der Grundschule und auf dem Gymnasium gab es Theater-AGs, und noch schöner fand ich die außerschulischen Angebote. Mit unserer Kinder- und Jugendtheatergruppe habe ich immer beim Open-Air-Theater gespielt. Das ist bis heute ein echtes Erlebnis.

wir: Warum?

Anna Engel: Wir haben vier Open-Air-Bühnen, bei denen im Sommer mit all den Touristinnen und Touristen rund um Usedom immer eine tolle Stimmung ist. In Wolgast spielen wir Ostalgie-Stücke, die Vineta-Festspiele gehen eher ins Mystische und bei „Die Peene brennt“ in Anklam tobt sich das ganze Theater aus. Da brennen wir alle Pyrotechnik ab, die noch von der Saison übriggeblieben ist. Die Proben dauern fünf Wochen, und ab dem ersten September-Wochenende spielen wir dann für die Leute in Anklam. Wir sind wie eine eingeschworene Familie, mit vielen Freiwilligen, die immer wieder mitmachen. Eigentlich freuen wir uns das ganze Jahr auf diese sechs Wochen im Sommer.

wir: Ist denn Ihre richtige Familie auch theaterbegeistert?

Anna Engel: Eher nicht. Die erste Berührung mit dem Theater hatte ich durch meine Oma. Als ich vier oder fünf Jahr alt war, hat sie mich ins Anklamer Theater geschleppt.

wir: Geschleppt?

Anna Engel: Das war eine richtig schlimme Erfahrung! Es gab „Die Geschichte vom Kleinen Muck“, und ich habe mich unglaublich gefürchtet, weil der kleine Muck anderen Menschen Eselsohren zaubern konnte! Ich wollte rauslaufen, aber meine Oma hat mich nicht gelassen. Heute glaube ich, dass es diese Macht des Theaters ist, überzeugende Illusionen zu erschaffen, die mich bis heute fasziniert.

wir: Sie wussten also schon sehr früh, dass Sie zum Theater wollen?

Anna Engel: In irgendeiner Form, ja. Ich wusste allerdings auch, dass ich nicht Schauspielerin werden möchte.

wir: Warum? Das ist doch für viele Menschen ein Traumberuf.

Anna Engel: Es ist ein harter Beruf. Wenn man kein festes Mitglied in einem Ensemble ist, muss man sich alle paar Jahre an einer anderen Bühne bewerben. Man hat ständig Leistungsdruck, ist ständig in Prüfungssituationen. Hinter den Kulissen kann man sich wesentlich besser aussuchen, wann man sesshaft werden und irgendwann vielleicht auch eine Familie gründen möchte. Deshalb wollte ich nicht Schauspiel, sondern Theaterwissenschaft studieren. Und als es trotz Numerus Clausus bei meiner Wunsch-Uni, der Freien Universität Berlin, geklappt hat, war das super.

wir: Warum wollten Sie nach Berlin?

Anna Engel: Ich hatte, wie wohl viele junge Menschen in Deutschland, den Wunsch, eine Zeit in Berlin zu leben. Außerdem war es an der Freien Universität möglich, Theaterwissenschaft zu studieren, ohne das Fach mit Film- oder Medienwissenschaft koppeln zu müssen. Filme sehe ich mir auch an, aber so richtig interessiere ich mich nur für das Theater. Darüber wollte ich alles lernen: die Hintergründe, die Geschichte.

wir: Als Theaterstadt hat Berlin eine lange und reiche Tradition. War das für Sie wichtig?

Anna Engel: Vor meinem Studium kannte ich natürlich die wichtigen Bühnen und Namen. Aber wenn meine Familie einen Ausflug nach Berlin gemacht hat, sind wir nicht ins Theater, sondern ins Musical gegangen. Dafür bin ich dann während meines Studiums von 2015 bis 2019 so richtig in die Berliner Theaterwelt eingetaucht und habe jeden Monat mindestens zehn Aufführungen gesehen. Das ging zwar trotz Ermäßigung ganz schön ins Geld, war aber eine tolle Erfahrung, weil wir in der Uni über viele Aufführungen sehr intensiv gesprochen haben. In einigen Seminaren haben wir auch hinter die Kulissen geschaut und uns zum Beispiel mit den Dramaturginnen und Dramaturgen getroffen.

„Diese Macht des Theaters, überzeugende Illusionen zu erschaffen, fasziniert mich bis heute.“
Foto: Miriam Klingl

wir: Welche Stücke haben Sie besonders beeindruckt?

Anna Engel: Die erste Inszenierung, die ich im Studium gesehen habe, war „Nathan der Weise“ am Deutschen Theater. Meine Kommilitoninnen und Kommilitonen mussten mich richtig überreden, denn in der Schule sind wir das Stück ein volles Jahr lang durchgegangen und ich hatte davon beinahe ein Trauma. Erst durch die Inszenierung wurde mir klar, was für ein gutes Stück das ist! Und in Berlin gehörte natürlich auch „Hamlet“ in der Schaubühne dazu. Der wurde total gehypt, den hatte jeder gesehen. Vier Semester lang habe ich versucht, Karten zu bekommen. Und als es endlich geklappt hat, war es wirklich sehr besonders.

wir: Das klingt alles so, als hätten Sie sehr zielstrebig Ihren Traum verfolgt, ans Theater zu gehen. Warum bekamen Sie plötzlich Zweifel?

Anna Engel: Je näher mein Abschluss rückte, desto stärker wurde meine Zukunftsangst. Alle in meiner Familie haben krisensichere und anerkannte Berufe. Wer dagegen Theaterwissenschaft studiert, wird oft mit der Frage konfrontiert, was man damit denn später machen will. Also habe ich angefangen, mich umzuhören: In welchen Jobs verdiene ich mehr Geld und habe trotzdem Spaß? Eine Freundin von mir war ausgebildete Schauspielerin, ist dann aber zur Kriminalpolizei gegangen. Das fand ich spannend.

wir: Was reizte Sie an der Kripo?

Anna Engel: Schon die Ausbildung ist sehr interessant. Man macht viel Sport und lernt viel über deutsches Recht. Der Beruf selbst ist dann sehr abwechslungsreich. In den ersten zwei Jahren kann es zwar sein, dass man nur Fahrraddiebstähle abarbeitet, aber später kann man sich aussuchen, in welchen Bereich man geht: Ob man zum Beispiel rassistische Verbrechen aufklärt, in die Mordkommission geht – oder doch lieber bei den Fahrraddiebstählen bleibt.

wir: Wie wird man denn Kriminalpolizistin?

Anna Engel: Man absolviert ein sehr aufwendiges Bewerbungsverfahren, das fast ein Jahr dauert. Zuerst gibt es ein paar Online-Tests, dann wird man zu Gesprächen eingeladen, macht Prüfungen auf Deutsch und Englisch, zu Ma-



the, zu Polizeirecht. Dann gibt es medizinische Tests, Reaktions- und Konzentrationstests, das Hör- und Sehvermögen werden geprüft. Die wichtigsten Prüfungen fanden im Sommer statt: zuerst Gespräche und Tests in Berlin-Mitte, danach schnell zum Sporttest in Spandau. Wir mussten bei 30 Grad in einer Halle einen Parcours absolvieren. Das hat auch alles super geklappt, nur bin ich danach zusammengebrochen, weil ich vor Aufregung zu wenig getrunken hatte.

wir: Das klingt sehr anstrengend. Haben Sie Ihr Studium dafür unterbrochen?

Anna Engel: Mein Plan war, alles parallel zu machen: Bachelorarbeit, Prüfungen, das Auswahlverfahren bei der Kripo und im Sommer nochmal Theater in Anklam. Dann hätte ich im Herbst meinen Abschluss in der Tasche gehabt und nahtlos meine Ausbildung bei der Kripo beginnen können.

wir: Und hat alles geklappt?

Anna Engel: Ja, die Zusage für meinen Ausbildungsplatz kam sogar früher als geplant. Ich bin also im Sommer nach Anklam gefahren, um mich nach acht Jahren endgültig zu verabschieden. Denn mir war klar: Wenn ich bei der Polizei in Berlin bin, nehme ich nicht meinen kompletten Jahresurlaub, um an der Ostsee Theater zu spielen. Ich habe also noch einmal sechs Wochen mit diesen lieben Menschen Theater gespielt. Und mich die ganze Zeit innerlich mit meiner Entscheidung herumgeplagt.

wir: Was haben denn Ihre Kolleginnen und Kollegen dazu gesagt?

Anna Engel: Einige kennen mich ja schon, seit ich zehn Jahre alt war. Wolfgang Bordel, der damals noch unser Intendant war, hat mich irgendwann zur Seite genommen und gesagt: „Anna, so ganz kalt lässt dich das nicht. Bist du dir sicher mit der Polizei? Ich will dir nichts ausreden, aber du kannst auch wieder herkommen. Du weißt, dass du hier immer eine Heimat hast.“ Aber ich dachte: Ich bin ein Mensch, der zu Ende bringt, was er angefangen hat. Zu meiner Familie zu gehen, um ihr zu sagen, dass ich jetzt doch nicht zur Polizei gehe: Das kam mir vor, als wäre ich gescheitert.

wir: Gescheitert? Sie hatten doch zwei gute Optionen, aus denen Sie auswählen konnten.

Anna Engel: Ich hatte das Gefühl, dass ich einen gut bezahlten, sicheren Beruf aufgeben, um stattdessen meinem Hobby nachzugehen. Wenn ich mich für das Theater entscheide, weiß ich, dass ich mein Leben lang nicht angemessen honoriert werde, weil dafür einfach kein Geld da ist.

wir: Wie hat Ihre Familie reagiert, als Sie von ihren Gewissensbissen erzählt haben?

Anna Engel: Alle haben gesagt: „Wir stehen hinter dir. Geh den Weg, der besser für dich ist.“ Und da ich in Berlin meine Familie und die Ostsee sehr vermisst habe, war die Entscheidung dann am Ende ganz leicht.

wir: Heute haben Sie eine feste Stelle am Theater, sind Dramaturgieassistentin an der Vorpommerschen Landesbühne und stellvertretende Schulleiterin der Theaterakademie Vorpommern. Und das ganze vergangene Jahr wurde darüber diskutiert, ob Kultur „systemrelevant“ sei oder doch eher in die Rubrik „Event“ falle. Setzen Ihnen diese Zweifel zu?

Anna Engel: Für Theater ist in Mecklenburg-Vorpommern das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zuständig. Und diese Zuordnung halte ich auch für richtig. Theater haben einen Bildungsauftrag. Das ist in einer ländlichen Gegend nicht immer einfach, weil viele Menschen einfach nur unterhalten werden wollen. Und gerade in der Corona-Zeit spielen wir bewusst Komödien, damit die Leute auch etwas zum Lachen haben. Aber wir stimmen unseren Spielplan zum Beispiel eng mit den Schulen ab. So können Schülerinnen und Schüler viele Stücke, die im Lehrplan stehen, auch bei uns erleben. Unsere Aufgabe ist es, Kinder und Jugendliche für das Theater zu interessieren und den Nachwuchs zu fördern. Das geht nur über Bildung.

wir: Bei der Forderung nach „Systemrelevanz“ schwingt auch mit, dass die Kultur mehr tun sollte: Sie soll eine gesellschaftspolitische, demokratiestützende Rolle übernehmen. Sehen Sie das auch so?

Anna Engel: Ich denke schon, dass wir eine gesellschaftliche Verpflichtung haben. Obwohl die

„In der Corona-Zeit spielen wir bewusst Komödien, damit die Leute auch etwas zum Lachen haben.“

Foto: Miriam Klingl



meisten Theaterschaffenden wohl eher links sind, ist das Theater selbst neutral, ein bisschen wie die Schweiz. Wir vermitteln zwischen den Positionen. Wir zeigen, wo unsere Gesellschaft Defizite hat, was falsch läuft. Wir erziehen unser Publikum auch ein bisschen. Dafür ist Theater das richtige Medium.

wir: Wie sieht Ihr Alltag in Corona-Zeiten momentan aus?

Anna Engel: An der Theaterakademie dürfen wir derzeit nicht unterrichten, das sah im Dezember noch anders aus. Jetzt gilt es, neu zu planen, Zeiträume zu finden, damit die Eleven und Eleven ihren Unterricht nachholen können, und neue Dozentinnen und Dozenten zu akquirieren. Für das Theater war 2020 ein Jahr mit vielen Tiefschlägen. Besonders schlimm war, dass unser Weihnachtsgeschäft weggebrochen ist. Nicht, weil wir damit Geld machen, sondern weil es für Kinder einfach schön und magisch ist, wenn sie zu Weihnachten ins Theater gehen dürfen. Für die Saison 2021/22 versuchen wir, zu planen und zu proben. Das dürfen wir noch. Mittlerweile verschieben wir aber auch alle angesetzten Premieren schon auf den Sommer beziehungsweise auf die nächste Spielzeit. Theatermenschen sind Workaholics und für uns ist es schwer, wenn wir gezwungen sind, nichts zu tun. Am schlimmsten ist es für die Schauspielerinnen und Schauspieler, denn sie leben von den Reaktionen des Publikums.

wir: Wie oft wurden Sie im vergangenen Jahr gefragt, ob Sie jetzt nicht doch lieber den sicheren Job bei der Kripo hätten?

Anna Engel: Oft.

wir: Und? Bereuen Sie Ihre Entscheidung?

Anna Engel: Berlin vermisse ich manchmal. Aber meine Entscheidung für das Theater bereue ich nicht. ■

Das Interview führte Stefanie Hardick

jugend forsch |

„Ein Rucksack voll Hoffnung“

Studentische Initiative hilft Menschen ohne Obdach



In der S-Bahn oder auf dem Weg zum Einkaufen ist es für viele Berlinerinnen und Berliner zur Normalität geworden, Menschen zu begegnen, die auf der Straße leben. Als Berliner Studierende haben wir deshalb im Juli 2020 die Initiative „Ein Rucksack voll Hoffnung – für Berlin“ am Beispiel des gleichnamigen Vereins in Münster, NRW, gegründet, um bei diesem Zustand nicht länger wegzusehen. Wir sammeln Sachspenden wie Kleidung, Decken, Schlafsäcke oder Hygieneartikel und geben diese in Rucksäcken unmittelbar an Betroffene weiter. Ein nachhaltiger Kontakt zu den Menschen ist für uns zentral. Wir möchten uns unterhalten, gegenseitig kennenlernen und gemeinsam die gesellschaftlichen Vorurteile gegenüber Obdach- und Wohnungslosen überwinden.

Mit sechs aktiven Teammitgliedern und vielen fleißigen Helferinnen und Helfern konnten wir bereits eine große Spendenaktion am Rathaus Schöneberg umsetzen. Die Resonanz war toll, es gab interessante Gespräche, neue Anregungen und vor allem viele Sachspenden, die wir in einem Lagerraum in Neukölln zwischenlagern können.

Seit November verteilen wir die gesammelten Spenden an Betroffene weiter. Damit wir auch weiterhin helfen können, sind wir, liebe Alumni, neben ehrenamtlichem Engagement auch auf Spenden materieller und finanzieller Art angewiesen. Und wir suchen noch einen Raum im Bezirk Schöneberg, in dem wir Spenden lagern und sortieren können. Über jegliche Art der Unterstützung, sei sie auch noch so klein, liebe Alumni, freuen wir uns! ■

Weitere Informationen zu „Ein Rucksack voll Hoffnung – für Berlin“:

www.rucksack-voll-hoffnung-berlin.de

www.instagram.com/einrucksackberlin



Das Team von „Ein Rucksack voll Hoffnung“

Foto: privat



Die jährliche Feier der Deutschlandstipendien (hier im Januar 2020), auf der Studierende, Förderinnen und Förderer sowie Mitglieder der Universität zusammenkommen, ist einer der Höhepunkte des Stipendienjahres an der Freien Universität.

Foto: Patricia Kalisch

Halbe-halbe für ganze Chancen

VON STEFANIE HARDICK

**Vor zehn Jahren hat die Freie Universität die ersten Deutschlandstipendien vergeben.
80 Stifterinnen und Stifter haben seitdem 800 Stipendien ermöglicht.
Mehr noch: Das Stipendium ist zum Mittelpunkt einer Gemeinschaft
von Menschen geworden, die sich austauschen und voneinander lernen.**



Die Gründungsgeschichte der Freien Universität ist nicht denkbar ohne gesellschaftlich engagierte Studierende. Und sie ist verbunden mit Menschen, die schon damals, in schwierigen Zeiten, großzügig Hilfe zur Selbsthilfe gespendet haben. „Diese Werte“, sagt Hauke Heekeren, Vizepräsident für Studium und Lehre der Freien Universität, „sind ein Grund, warum das Deutschlandstipendium als Förderprogramm besonders gut zur Freien Universität passt.“

Die Rahmenbedingungen des vor zehn Jahren bundesweit gestarteten Programms sind vom Bundesministerium für Bildung und Forschung vorgegeben: Leistungsstarke Studierende werden monatlich mit 300 Euro unterstützt, wobei private Stifterinnen und Stifter die eine Hälfte der Summe übernehmen und die andere Hälfte vom Bund getragen wird. Bewusst wurde den Universitäten Spielraum gelassen, die Bedingungen für

die Vergabe so zu gestalten, dass sie zu den eigenen Werten und Zielen passen. Die Freie Universität entschied sich, zusätzlich zu den Noten auch persönliche und gesellschaftliche Leistungen anzuerkennen. Heekeren erklärt: „Wenn sich jemand gesellschaftlich engagiert, aus einem nicht-akademischen Elternhaus stammt, selbst Kinder großzieht, auf dem zweiten Bildungsweg oder mit Geflüchtetenstatus zu uns kommt, dann werden diese Aspekte bei der Auswahl mitberücksichtigt.“ Wichtig sei zudem, dass diese Kriterien objektiv nachvollziehbar sind. Mehr Chancengleichheit, das ist das Ziel. Und damit mehr Diversität, die auch Lehre und Forschung gut tut, sagt Heekeren: „Die Qualität wissenschaftlicher Ergebnisse erhöht sich nachweisbar, wenn Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen zusammenarbeiten.“

Die besondere Ausrichtung des Stipendienprogramms an der Freien Universität würdigte der Stifterverband für

die Deutsche Wissenschaft 2019 mit einem Preis im Wettbewerb „Rückenwind für Hürdenläufer“. Die Jury hob besonders die Internationalität des Programms hervor, die unter anderem dadurch gefördert werde, dass das gesamte Bewerbungsverfahren zweisprachig ist.

Für 144 Studierende wurde der Jahreswechsel durch eine Stipendienzusage etwas sorgenfreier. „Die Zahl der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten an der Freien Universität hat sich seit dem Start des Programms vervierfacht“, schildert Heekeren, der auch Vorsitzender der Auswahlkommission für das Deutschlandstipendium ist. Ein Erfolg, der auch darauf zurückzuführen ist, dass die Universität persönliche Geschichten von Stipendiatinnen und Stipendiaten als Vorbild nutzt, um anderen Studierenden den Mut für eine eigene Bewerbung zu machen.

Nichts davon wäre allerdings möglich ohne die zahlreichen Stifterinnen und Stifter. „Wir sind sehr glücklich, dass die Zahl der Förderin-

nen und Förderer wächst und viele Stipendien über längere Zeit gesichert werden“, sagt Heekeren. „Aus ganz Deutschland engagieren sich Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen und Vereine. Daran merken wir, wie überzeugend unsere Ausgestaltung des Programms ist.“

Waldtraut Braun, die Stifterin der ersten Stunde

Waldtraut Braun unterstützt seit dem Start des Deutschlandstipendiums vor zehn Jahren Studierende der Freien Universität. Mehrere Jahrzehnte lang hatte sie sich gemeinsam mit ihrem Mann Günter Braun, dem langjährigen Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Berlin, mit immer neuen, kreativen Formaten in der Stadt engagiert. Auch der Freien Universität war das Ehepaar verbunden: Unter anderem stiftete Günter Braun halbjährige Gastprofessuren für Kunsthistorikerinnen und -historiker aus Osteuropa und regte einen

Hauke Heekeren, Vizepräsident der Freien Universität, und Viola Neukam (links), Referentin in der Geschäftsstelle Deutschlandstipendium der Freien Universität: „Wir sind sehr glücklich, dass die Zahl der Förderinnen und Förderer wächst und viele Stipendien über längere Zeit gesichert werden.“

Foto: Patricia Kalisch



Austausch von Studierenden an. „Die Förderung junger Menschen war meinem Mann eine Herzensangelegenheit und eine selbstverständliche Bürgerpflicht“, sagt Waldtraut Braun.

Nach dem Tod ihres Mannes überlegte sie gemeinsam mit Mitarbeiterinnen der Ernst-Reuter-Gesellschaft, welche Stiftung in seinem Gedenken sinnvoll wäre. „Wir sind dann auf das Deutschlandstipendium gekommen, und das finde ich bis heute eine tolle Sache.“ Mit der Spende in Erinnerung an Günter Braun unterstützte Waldtraut Braun zunächst sieben Stipendiatinnen und Stipendiaten für sechs Jahre. „Als diese Zeit abgelaufen war, habe ich die Zusage für fünf Stipendienplätze auf zehn Jahre verlängert.“

Wie alle Fördernden kann sie festlegen, dass „ihre“ Stipendiatinnen und Stipendiaten aus bestimmten Studienrichtungen kommen. „Mein Mann war promovierter Volkswirt und lange für die Wirtschaft tätig, deshalb lagen die Wirtschaftswissenschaften nahe. Und weil er die

Kunst liebte und wir gemeinsam so viele Kunstprojekte gefördert haben, kam die Kunstgeschichte hinzu.“ Außerdem ist es ihr wichtig, finanziell bedürftige Studierende sowie junge Menschen mit Migrationshintergrund zu unterstützen. „Ich möchte eine vielfältige Gesellschaft fördern“, betont Waldtraut Braun, die ihre eigene Kindheit und Jugend im Ausland verbracht hat: „Ich bin als Gast im Nahen Osten aufgewachsen und dort immer sehr gut behandelt worden.“

Waldtraut Braun sieht das Stipendium als Ansporn, damit sich die Studierenden auf ihre wissenschaftliche Arbeit konzentrieren können. „300 Euro sind ja nicht wahnsinnig viel. Aber die jungen Leute sagen immer, dass sie wirklich eine große Hilfe sind. Einige kümmern sich zum Beispiel um ihre kranken Eltern und müssen mithilfe des Stipendiums nicht noch zusätzlich arbeiten.“ Sie ist dankbar, andere unterstützen zu können. Wer anderen helfe, zeige ihnen auch,



Waldtraut Braun im Gespräch mit Universitätspräsident Günter M. Ziegler. Sie unterstützt seit dem Start des Deutschlandstipendiums Studierende der Freien Universität: „Ich möchte eine vielfältige Gesellschaft fördern.“

Foto: Patricia Kalisch

dass es möglich ist, für die Gesellschaft Gutes zu tun – und inspiriere sie, später etwas zurückzugeben. „Was ich den jungen Menschen allerdings nicht bieten kann, sind berufliche Chancen und Netzwerke“, sagt sie. „Da haben Unternehmen, die Stipendien stiften, natürlich ganz andere Möglichkeiten.“

Das ideelle Begleitprogramm als Impulsgeber

Damit alle Stipendiatinnen und Stipendiaten vom vielfältigen Netzwerk des Deutschlandstipendiums profitieren können, organisiert das Team der Geschäftsstelle an der Freien Universität regelmäßig Treffen und Veranstaltungen wie beispielsweise den Workshop „Networking: Teil eines Netzwerkes werden und Kontakte richtig nutzen“. Sie sind Element des ideellen Begleitprogramms, das die finanzielle Unterstützung des Deutschlandstipendiums an der

Freien Universität ergänzt. Um die Studierenden bei den Herausforderungen des Studiums und beim Übergang in das Berufsleben möglichst gut zu unterstützen, werden weitere Workshops zu unterschiedlichen Themen angeboten. Das Programm reicht vom Sprech- und Schreibtraining über das Definieren eigener Ziele und den Umgang mit Stress bis zur Beratung über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Impulse für das ideelle Begleitprogramm gehen auch von aktuellen und ehemaligen Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten aus. Im Juli 2018 gründeten sie das „Kapitel Deutschlandstipendium“ in der Ernst-Reuter-Gesellschaft. Es intensiviert den Austausch zwischen Stipendiatinnen und Stipendiaten, Fördernden und Ehemaligen bei Treffen, Veranstaltungen und gemeinsamen Aktivitäten. Das Kapitel bietet somit eine Möglichkeit, nach Studienabschluss in Kontakt zu bleiben.

Die Zusage für das Deutschlandstipendium bekam Nicola Alnicola im November 2019.

Neben seinem Studium ist er vielfältig engagiert, unter anderem als Tutor im Bereich „Mathematik für Chemiker“.

Foto: Patricia Kalisch



In der Corona-Pandemie finden zwar alle Formate des Begleitprogramms ausschließlich digital statt, aber weil das Netzwerk über die Jahre eng geknüpft wurde, übersteht es auch eine gewisse Zeit in sozialer Distanz ganz gut, sagt Vizepräsident Heekeren. „Man merkt, dass alle Beteiligten ihre helle Freude daran haben, den Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten eine Teilhabe an ihren beruflichen Netzwerken zu eröffnen.“

Nicola Alnicola, der vielseitige Chemiker

Diese Offenheit hat auch den Stipendiaten Nicola Alnicola sehr beeindruckt. „Durch das Deutschlandstipendium habe ich viele kompetente und engagierte Menschen aus verschiedenen Fachrichtungen kennengelernt: Studierende, aber auch Unternehmerinnen und Unternehmer, Professorinnen und Professoren, die selbst ein Stipendium gestiftet haben.“ Alnicola ist erst Anfang 2017 aus der syrischen Hafenstadt Tartus nach Deutschland gekommen. Im Anschluss an seinen achtmontatigen Deutschkurs nahm er sein Bachelorstudium Chemie an der Freien Universität auf.

Auf Naturwissenschaften hatte er sich in Syrien spezialisiert. Dort begann er, Biomedizinische Wissenschaften zu studieren. „Ich habe dann aber schnell gemerkt, dass mich der biologische Teil einfach nicht so stark interessierte wie der chemische.“ Er brach sein Studium ab und bewarb sich um ein Stipendium für Deutschland. In der Zwischenzeit arbeitete er ehrenamtlich für den Roten Halbmond, in muslimischen Ländern das Äquivalent zum Roten Kreuz, und in einem Zentrum für autistische Kinder.

Das ehrenamtliche Engagement wurde bei seiner Bewerbung für das Deutschlandstipendium an der Freien Universität genauso berücksichtigt wie die Tatsache, dass er aus Syrien stammt. Aber der wichtigste Part waren seine sehr guten Leistungen, die er bereits nach drei Semestern im Chemiestudium vorweisen konnte. „Ich habe Dozentinnen und Dozenten, deren Seminare ich interessant fand, um fachliche Bewertungen gebeten. Wegen meiner guten Durchschnittsnote und den vielen Berufspraktika in Syrien habe ich mir gute Chancen erhofft.“ Die Zusage für das Deutschlandstipendium kam im November 2019.

GASTHÖRERCARD

DAS BERLINER SEMESTERTICKET FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

// CLASSIC

LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN,
AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN
VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

// ART

KUNSTGESCHICHTE MIT EXKURSIONEN,
GESCHICHTE, LITERATUR, MUSIK, PHILOSOPHIE
EXKLUSIV FÜR GASTHÖRERINNEN UND GASTHÖRER



WEITERBILDUNGSZENTRUM
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN
Tel: 030 / 838 514 24
www.fu-berlin.de/gasthoerercard

Freie Universität Berlin



Während seines Studiums hat er seinen Blick auf gesellschaftliche Herausforderungen behalten. Gemeinsam mit zwei Kommilitoninnen konzipierte er die App „fidelio“. Sie soll verlässliche Informationen über Judentum, Christentum und Islam zur Verfügung stellen und eine moderierte Diskussionsplattform enthalten. „Leider werden im Moment viele falsche Informationen über unterschiedliche Kulturen und Religionen verbreitet – nur, um Hass zu säen. Deshalb ist es wichtig, dass Menschen, die eine erfolgreiche,

friedliche Gesellschaft stärken wollen, vertrauenswürdige Informationen finden können“, erläutert er das Projekt. Im „Funpreneur-Wettbewerb“, mit dem die Freie Universität studentische Unternehmensgründungen im Rahmen des Studiums simuliert, gewannen die Studierenden 2020 mit ihrem Konzept den 3. Preis.

Die Freie Universität gestaltet das Deutschlandstipendium so, dass Studierende nicht nur während der Mindestanzahl von zwei Semestern gefördert werden, sondern möglichst bis



*Mentorin Juliane Drews:
„Das Deutschlandstipendium
ist schon deshalb toll, weil die
Zivilgesellschaft die eine Hälfte
der Summe beiträgt.“*

Foto: UNAIDS

zum Studienabschluss. Nicola Alnicola möchte einen Master an der Freien Universität anschließen. Nur war er sich lange nicht sicher, worauf er sich spezialisieren soll: „Ich interessiere mich für Analytische Chemie, die zum Beispiel bei der Qualitätssicherung wichtig ist, aber auch für den betriebswirtschaftlichen Bereich, für das Chemie-Management.“ Schon während des Bachelorstudiums nahm er deshalb ein Angebot des ideellen Begleitprogramms in Anspruch: Neun Monate können sich Studierende von Ehemaligen der Freien Universität als Mentorin oder Mentor begleiten lassen. „Mit meinem Mentor konnte ich über den Berufsalltag eines Chemikers sprechen, über Führung, Investitionen, Management. Das Mentoring hat mir enorm geholfen, meine Ziele zu definieren.“

Juliane Drews, die Mentorin

Dafür, dass Mentoring so gut funktionieren kann wie im Fall von Nicola Alnicola, habe die Freie Universität ideale Rahmenbedingungen geschaffen, sagt Juliane Drews. Die Politikwissenschaftlerin arbeitet als Veränderungsmanagerin beim „Gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen zur Reduzierung von HIV/AIDS“, kurz UNAIDS. Sie ist dort verantwortlich für die Programme zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit. Für UNAIDS, das Internationale Handelszentrum in Genf und andere Organisationen hat Juliane Drews eigene Mentoring-Programme konzipiert und selbst zahlreiche Mentees unterstützt. Als das Alumni-Team der Freien Universität sie fragte, ob sie sich ein Tandem mit einer Studentin der Politikwissenschaft mit Interesse an einer internationalen Laufbahn vorstellen könne, sagte Drews auch deshalb zu, weil sie ihrer ehemaligen Universität etwas zurückgeben wollte. „Das Deutschlandstipendium ist schon deshalb toll, weil die Zivilgesellschaft eine Hälfte der Summe beiträgt. Die wahre Stärke liegt aber in der Gesamtheit der Unterstützung an der Freien Universität, die so viel mehr bringt als das Geld allein.“

Im ideellen Begleitprogramm ist Mentoring ein freiwilliges Angebot, das sich vor allem an Studierende richtet, die Unterstützung bei der Planung ihres Studiums oder ihrer weiteren Karriere suchen. Juliane Drews sagt: „Mentoring ist keine Blankoformel. Das Tandem muss passen, genau sein, und man sollte explizit klären, was man geben kann. Die Mentees dürfen es nicht als Zeitverschwendung empfinden.“ Die Freie

Universität stelle für den gesamten Verlauf des Mentorings sehr gute Werkzeuge zur Verfügung: Handbuch, Programmrichtlinien, Mentoring-Vereinbarung, Zwischenevaluation und Feedback-Runden. „Wir mussten nicht lange herumdoktern, sondern hatten sofort klare Erwartungen: zur Länge des Mentorings, zur Häufigkeit der Treffen sowie zu den Bereichen, die wir besprechen.“

Mindestens drei Treffen in neun Monaten sind von der Freien Universität gewünscht. Juliane Drews und ihre Mentee haben sich für häufigere Treffen per Videokonferenz entschieden. „Bei uns hat sich ein spannender Bogen ergeben: Zu Beginn hatte meine Mentee großes Interesse an meiner Arbeit in einem internationalen Umfeld. Zwischendurch konnte sie sich das nicht mehr vorstellen. Wir haben das erkundet und jetzt ist das Interesse wieder da.“ Gerade in der Corona-Pandemie sei Mentoring noch hilfreicher, sagt Drews: „Normalerweise erlebt man im Studenumfeld Rollenvorbilder. Das fällt jetzt weg, viele Studierende fühlen sich isoliert. Da ist das Mentoring auch eine Chance, aus der eigenen Spirale herauszukommen, eine andere Perspektive und mentale Ermunterung zu erhalten.“

Sophia Krause, die Spitzensportlerin

Der Stipendiatin Sophia Krause hat das Corona-bedingte Digitalsemester sogar geholfen, sich auf ihr Studium zu konzentrieren. Sie studiert nicht nur Psychologie im 7. Semester des Bachelorstudiengangs, sondern ist auch Ruderin im Bundeskader. Als die Olympischen Spiele in Tokio in den Sommer 2021 verschoben wurden, eröffnete das der mehrfachen Deutschen Meisterin die Chance, sich noch zu qualifizieren. Für Sophia Krause bedeutet das Vorbereitungstrainings, Qualifikationsturniere, Pendeln zwischen Berlin und ihrem Ruderverein in Limburg. In einem normalen Semester würde das auch bedeuten, dass sie nicht die volle Anwesenheit nachweisen könnte, zum Ausgleich Hausarbeiten schreibe und nach wichtigen Wettkämpfen noch auf Klausuren vorbereiten müsste. „Aber in den Online-Seminaren konnte ich so viele Credit Points nachholen wie nie zuvor“, erzählt sie.

Wer sein Leben dem Leistungssport widmet, entscheidet sich häufig gegen ein Studium. Oder besucht spezielle Sporthochschulen bei der Bundeswehr oder der Bundespolizei. „Für mich stand immer fest, dass ich neben dem Sport an

*Stipendiatin Sophia Krause:
„Für mich stand immer fest, dass ich
neben dem Sport an einer normalen
Universität studieren möchte.“*

einer normalen Universität studieren möchte“, betont Sophia Krause. „Das ist für mich ein wichtiger Ausgleich, weil ich mit anderen Studierenden auch mal über andere Themen sprechen kann.“ Neben Spitzenleistungen im Sport auch noch Spitzennoten im Studium zu erbringen, sei sehr schwierig. Umso mehr habe sie sich gefreut, als sie im Dezember 2020 die Zusage für ein Deutschlandstipendium bekam. Sie gehört damit zu den ersten Leistungssportlerinnen und -sportlern, für die die Ernst-Reuter-Gesellschaft eine Hälfte des Stipendiums übernimmt. „Es ist ein schönes Gefühl, dass ich nun nicht nur für meine sportliche Leistung, sondern auch im Studium unterstützt werde.“ Durch das Deutschlandstipendium kann sie unter anderem die Bahnkosten für das Pendeln zwischen Limburg und Berlin besser stemmen. „Als Leistungssportlerin fühle ich mich an der Freien Univer-

sität wirklich wohl. Das Stipendium ergänzt die guten Rahmenbedingungen, die ich schon vorher durch die Unterstützung des Spitzensportbeauftragten und meiner verständnisvollen Dozentinnen und Dozenten hatte.“

Seit zehn Jahren bietet das Deutschlandstipendium der Freien Universität Studierenden wie Sophia Krause und Nicola Alnicola Rahmenbedingungen, die für ihre guten Leistungen wichtig sind. Es hat sich so zu einer festen Größe der Nachwuchsförderung an der Freien Universität etabliert und ist zu einem vielfältigen Netzwerk des Engagements und des Austauschs gewachsen. ■

Zum Jubiläum des Stipendienprogramms initiiert die Ernst-Reuter-Gesellschaft eine besondere Aktion: Halbe-halbe für ganze Chancen! Lesen Sie auf der nächsten Seite, wie Sie die Aktion unterstützen können.

Spitzensportlerin Sophia Krause: „Das Stipendium ergänzt die guten Rahmenbedingungen, die ich schon vorher durch die Unterstützung des Spitzensportbeauftragten und meiner verständnisvollen Dozentinnen und Dozenten hatte.“

Foto: privat



Halbe-halbe für ganze Chancen im Jubiläumsjahr 2021

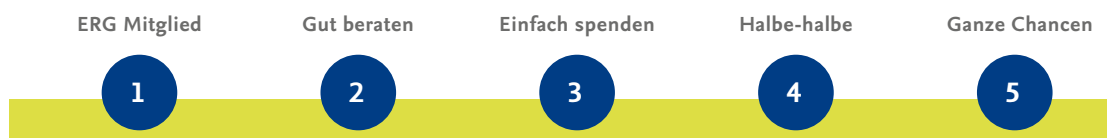
Seit 10 Jahren unterstützen die Ernst-Reuter-Gesellschaft und die Ernst-Reuter-Stiftung begabte Studierende der Freien Universität im Rahmen des Deutschlandstipendiums. Die Förderung beträgt monatlich 300 Euro, somit 3.600 Euro jährlich. Dieser Betrag wird anteilig mit jeweils 1.800 Euro aus privaten Spenden und öffentlichen Mitteln des Bundes finanziert.

Ehemalige, Freunde und Fördernde engagieren sich für junge Talente

Zur Feier des 10-jährigen Bestehens des Stipendienprogramms ist es für die Mitglieder der Ernst-Reuter-Gesellschaft noch einfacher, die vielseitigen Talente und Potenziale der Studierenden der Freien Universität zu unterstützen. Engagieren auch Sie sich und geben Sie ganze Chancen!

Wie es funktioniert:

**Deutschland
STIPENDIUM**
Wir sind dabei



1. Sie sind Mitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Das Deutschlandstipendium zu fördern, lohnt sich in diesem Jahr in zweifacher Hinsicht: Ihre Spende wird von der Ernst-Reuter-Gesellschaft verdoppelt und ist steuerlich absetzbar.

2. Sie wissen noch nicht, ob Sie Studierende einer Fachrichtung oder eine soziale Ausrichtung fördern möchten? – Wir beraten Sie gern!

Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Förderschwerpunkten sowie grundsätzliche Beratung zum Stipendienprogramm bietet Ihnen Frau Viola Neukam in der Geschäftsstelle Deutschlandstipendium der Freien Universität (viola.neukam@fu-berlin.de).

3. Sie haben sich dazu entschieden zu spenden?

Starten Sie Ihr Engagement: Ihr Anteil für ein Deutschlandstipendium beträgt mindestens 900 Euro.

Die Überweisung erfolgt bitte direkt auf das Spendenkonto der Ernst-Reuter-Gesellschaft:

Berliner Sparkasse, IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11, BIC: BELADEBEXX, Kennwort: Halbe-halbe

4. Halbe-halbe ...

Ihre Spende von mindestens 900 Euro für ein einjähriges Deutschlandstipendium verdoppelt die Ernst-Reuter-Gesellschaft auf 1.800 Euro; dazu kommen, wie einleitend dargelegt, 1.800 Euro vom Bund. Spenden Sie beispielsweise 1.800, 2.700 oder 3.600 Euro, so verdoppelt die Ernst-Reuter-Gesellschaft diese Beträge ebenfalls, sodass dann, unter Einschluss der Beträge vom Bund, insgesamt noch mehr einjährige Deutschlandstipendien vergeben werden können.

5. ... für ein ganzes Stipendium

Sie ermöglichen einem Talent, sich für mindestens ein Jahr voll und ganz auf das Studium zu konzentrieren. Die Freie Universität übernimmt die Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die monatliche Auszahlung der Stipendien.

Kontakt

Als Ansprechpartnerinnen stehen Ihnen Frau Viola Neukam in der Geschäftsstelle Deutschlandstipendium der Freien Universität (viola.neukam@fu-berlin.de) und Frau Daniela Dutschke, Leiterin der Geschäftsstelle der Ernst-Reuter-Gesellschaft, gern zur Verfügung (daniela.dutschke@fu-berlin.de).

Weitere Informationen können Sie auch unter www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium finden.



Spur der Sprache

1985 wurde an der Freien Universität Berlin zum ersten Mal der Ernst-Reuter-Preis verliehen. Mit ihm werden seitdem die besten Dissertationen eines Jahres prämiert. Christiane von Stutterheim, Professorin für germanistische Linguistik an der Universität Heidelberg, war eine der ersten Ausgezeichneten.

VON AMELY SCHNEIDER

37

An den Tag der Preisverleihung kann sich Christiane von Stutterheim noch gut erinnern. Sie war damals 32 Jahre alt, wohnte in einer Wohngemeinschaft in der Nähe des Tiergartens und wusste, dass sie unbedingt Wissenschaftlerin werden wollte. Dem bevorstehenden Festakt habe sie mit Skepsis entgegengesehen: „Ich gehörte zu einer Generation, die allem Zeremoniellem gegenüber grundsätzlich misstrauisch war“, sagt von Stutterheim, die heute Professorin für germanistische Linguistik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ist. Abschlussfeiern mit Pomp und Pathos gab es in den 1980er-Jahren nicht. Die Promotionsurkunde holte man sich einfach in einem Büro ab. Sie wusste also nicht so recht, was auf sie zukommen würde, als sie an jenem 4. Dezember 1985 als eine der ersten Promovierten den neu

gestifteten Ernst-Reuter-Preis der Freien Universität für ihre Dissertation „Temporalität in der Zweitsprache: Eine Untersuchung zum Erwerb des Deutschen durch türkische Gastarbeiter“ erhielt.

„Am Ende habe ich mich doch sehr über die Auszeichnung gefreut“, sagt sie heute. Zur Verleihung war ihr Vater eigens aus München angereist, ein Streichquartett spielte, und Dieter Heckelmann, der damalige Präsident der Freien Universität, hielt eine Ansprache. „Es war keine Rede auf die Karriere, sondern es ging wirklich um die wissenschaftliche Leistung“, sagt Christiane von Stutterheim. „Das hat mir gefallen.“

Noch heute werden, bis auf wenige Ausnahmen, jedes Jahr am Gründungstag der Freien Universität Berlin die besten Dissertationen mit dem Ernst-Reuter-Preis ausgezeichnet. Das

In 35 Jahren wurden bislang
135 Preisträgerinnen und
Preisträger ausgewählt.

Preisgeld von derzeit je 5000 Euro stiftet die Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen; in 35 Jahren wurden bislang 135 Preisträgerinnen und Preisträger von einer interdisziplinär besetzten Kommission ausgewählt.

Wie es nach einer solchen Auszeichnung weitergehen kann, zeigt die Karriere von Christiane von Stutterheim. Geboren 1953, wuchs sie in München auf, hatte aber immer schon eine besondere Beziehung zu Berlin. Ihre Großmutter war „Unter den Linden“ groß geworden, ein Teil ihrer Familie kommt aus Berlin und Umgebung, der leichte Berliner Zungenschlag ihrer Mutter

begleitete ihre Kindheit. Sie studierte zunächst an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Philipps-Universität Marburg auf Lehramt: Germanistik, Geschichte, Politik, Philosophie und Soziologie. Nach Referendariat und Zweitem Staatsexamen zog Christiane von Stutterheim 1980 nach West-Berlin.

Sie kam zu einer Zeit, zu der niemand ahnte, dass am Ende des Jahrzehnts die Mauer fallen würde. Die Stadt war geteilt, auf der Glienicke-Brücke wurden DDR- und US-amerikanische Agenten ausgetauscht, das Nachtleben war berühmt, die Subkultur blühte, Häuser wurden besetzt, es gab Punks und Wehrdienstverweiger-

Ernst-Reuter-Preise 2020

38

Auch beim Ernst-Reuter-Tag 2020 war coronabedingt alles anders als in den letzten 35 Jahren. Es gab keinen Festakt im Henry-Ford-Bau. Stattdessen hatte das Alumni-Büro den Ernst-Reuter-Tag in ein digitales Format übertragen und eine Festtagswebseite eingerichtet (www.fu-berlin.de/alumni/ert).

Universitätspräsident Günter M. Ziegler begrüßte die Universitätsangehörigen sowie die Freundinnen und Freunde der Freien Universität mit einer Videobotschaft und erinnerte daran, welchen entscheidenden Anteil der ehemalige Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, an der Gründung der Freien Universität hatte. Günter M. Ziegler verwies aber auch auf die großen Themen der Freien Universität, die Teil der Festtagswebseite sind: internationale Kooperation, verantwortliches Handeln,

die Förderung von Vielfalt, exzellente Forschung, Biodiversität und die gemeinsame Gestaltung von Studium und Lehre bis 2030.

Zahlreiche Alumni-Grüße erreichten die Freie Universität zu ihrem Geburtstag aus aller Welt, von Griechenland bis Indien, von Ägypten bis Brasilien. Und fast aus der Nachbarschaft erreichte die Freie Universität eine Videobotschaft der Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg, Patricia Schlesinger.

Die Preisträgerinnen und Preisträger der Ernst-Reuter-Preise wurden ebenfalls digital von Peter Lange, dem Vorstandsvorsitzenden der Ernst-Reuter-Gesellschaft, beglückwünscht. Wir stellen Ihnen die Preisträgerinnen und Preisträger und ihre prämierten Arbeiten hier nochmals vor. ■



Mit dem Dissertationstitel „Schriftpoesie. Eigenbedeutung der lyrischen Graphie. Am Beispiel Thomas Klings“ wurde **Lisa Müller** am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften promoviert. Georg Witte, Professor am Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, fungierte als Erstgutachter.

Foto: privat

rer. Berlin war eine Stadt der lebendigen politischen Diskussion. „Auch die Freie Universität Berlin war ein Ort des kritischen Reflektierens über die Gegenwart und die Vergangenheit“, sagt Christiane von Stutterheim.

Die Sprachwissenschaftlerin arbeitete damals nicht nur in West-Berlin, sie hatte zwei Doktorväter: Norbert Dittmar von der Freien Universität Berlin und Wolfgang Klein, damals Direktor am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen. Sie pendelte zwischen Berlin und den Niederlanden: Am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen hatte sie ein Promotionsstipendium. Sie erinnert sich

noch gut an ihren zu dieser Zeit mit Stempeln übersäten Pass: „Die Fahrt von Ost nach West dauerte damals natürlich um einiges länger als heute.“ An der Freien Universität Berlin lehrte sie am Fachbereich Germanistik und war in der Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer auf dem Gebiet Deutsch als Fremdsprache engagiert.

Als Forscherin interessierte sich Christiane von Stutterheim damals für den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken. Was passiert in unserem Kopf, wenn wir sprechen? Wie bestimmt unsere Muttersprache die Art und Weise, wie wir die Welt sehen? ►

„Die Freie Universität Berlin war
ein Ort des kritischen Reflektierens
über die Gegenwart und die
Vergangenheit.“



Marco D'Addazio wurde am Fachbereich Mathematik und Informatik mit einer Arbeit zum Thema „Monodromy groups in positive characteristic“ promoviert. Erstgutachterin der Dissertation war Hélène Esnault, Professorin für Algebra und Zahlentheorie.

Foto: Max Planck Institute for Mathematics



Luca Bertzbach promovierte am Fachbereich Veterinärmedizin zum Thema „Marek's disease virus-host interplay: novel insights into lymphocyte infections of an oncogenic avian herpesvirus“. Erstgutachter war Benedikt Käufer, Professor für Virale Integration, Tumorigenese und Virus-Evolution am Institut für Virologie. Foto: privat

Foto: privat

Pavle Zagorscak promovierte am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie zum Thema „Mechanisms of Change in Internet-Based Interventions for Depression“.

Betreut wurde er von Christine Knaevelsrud, Professorin für Klinisch-Psychologische Intervention.

Foto: Julian Schulze



Jasmin Wrobel promovierte am
ZI Lateinamerika-Institut zum Thema
„Topografien des 20. Jahrhunderts“:
Die memoriale ‚Poetik des Stolperns‘ in
Haroldo de Haroldo de Campos‘ ‚Galáxias‘.
Sie wurde dabei von Susanne Klengel,
Professorin für Literaturen und
Kulturen Lateinamerikas, betreut.

Foto: Jürgen Morgenroth

Zudem engagierte sie sich an ihrem Institut – wie viele Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu dieser Zeit – für die Förderung der Sprachkenntnisse von „Gastarbeitern“, wie man sie damals noch nannte: türkische Einwanderinnen und Einwanderer, die von den 1960er-Jahren an nach Deutschland gekommen waren, weil die Bundesrepublik sie angeworben hatte. „Sie bekamen hier Arbeit, waren aber ansonsten sich selbst überlassen“, sagt Christiane von Stutterheim, die an der Freien Universität Türkisch lernte und ihre Kenntnisse auf längeren Reisen durch die Türkei vertiefte.

Mit dem Thema ihrer Doktorarbeit konnte sie ihr wissenschaftliches mit ihrem politischen und sozialen Interesse verbinden. Für ihre Recherche verbrachte sie viel Zeit in den Berliner Bezirken Kreuzberg und Wedding, wo sie türkische Familien besuchte. „Viele von ihnen lebten unter sehr schlechten Bedingungen“, erinnert sie sich. Sie sei in heruntergekommenen Wohnungen gewesen, sah Schimmel und kaputte Fensterscheiben, die mit Plastikfolie notdürftig verklebt waren. Umso mehr habe sie die Gastfreundschaft und Großzügigkeit der türkischen Familien beeindruckt. „Ich wurde immer unglaublich freundlich aufgenommen, und es wurde weit mehr aufgetischt, als ich essen konnte.“

Mit ihren türkischen Gesprächspartnerinnen und -partnern sprach sie Türkisch und Deutsch, zeichnete die Gespräche auf und analysierte sie, um der Frage nachzugehen: Wie spiegeln sich Konzepte des Türkischen im Deutschen dieser Probandinnen und Probanden wider? Da es damals kaum Deutschkurse für Migrantinnen und Migranten gab, lernten diese die Sprache ohne Unterricht, nur durch das Sprechen im Alltag. Dadurch schufen sie Formulierungen, die es im Deutschen nicht gibt, die sich aber auf sprachliche und grammatische Kategorien im Türkischen zurückführen lassen.

Nach ihrer Promotion ging Christiane von Stutterheim 1984 nach Heidelberg an die Ruprecht-Karls-Universität, wo sie bis heute am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie forscht und lehrt. Nach wie vor ist ihr Schwerpunkt die Psycholinguistik. In Experimenten untersucht sie zum Beispiel, wie die Wahrnehmung der Welt durch die Muttersprache beeinflusst wird. Im Labor zeichnet sie die Blickrichtung von Probandinnen und Probanden unter-

schiedlicher Muttersprachen auf, während sich diese Kurzfilme mit Bewegungsereignissen anschauen.

Dabei geht es darum, ob sich Menschen mit unterschiedlicher Muttersprache in ihrer visuellen Aufmerksamkeit, ihrer Informationsaufnahme und ihrer Gedächtnisleistung unterscheiden. So fokussieren Sprecherinnen und Sprecher des Englischen oder Arabischen eher die sich bewegende Person und damit den Verlauf eines Geschehens, Deutsch sprechende Personen dagegen eher ein mögliches Ziel der Bewegung. Dies wird auf grammatische Kategorien zurückgeführt, die im Verb obligatorisch zum Ausdruck gebracht werden.

Auch in der akademischen Selbstverwaltung hat sich die Sprachwissenschaftlerin engagiert, sie war Dekanin, Institutsdirektorin, ist aktuell Senatorin des Akademischen Senats der Universität Heidelberg. „Ich fand es immer schon wichtig, sich in den universitären Strukturen zu engagieren und zu versuchen, sich auch in größere Zusammenhänge einzubringen“, meint von Stutterheim.

Eine Verbindung zur türkischen Sprache hat sie in ihrer Arbeit weiterhin. Bevor sie 2022 in Pension gehen wird, will sie noch ein Forschungsvorhaben in Zusammenarbeit mit der Universität Ankara verwirklichen: Darin wird am Beispiel von türkischen Kindern untersucht, ob zweisprachige Schülerinnen und Schüler eine größere kognitive Anstrengung aufbringen müssen als Kinder, die nur mit einer Muttersprache aufgewachsen sind. So nimmt man an, dass das Gehirn bilingualer Kinder mehr Energie aufbringen muss, weil beim Sprechen der einen Sprache immer auch die andere mitaktiviert und unterdrückt werden muss. „Wir wollen wissen, ob der Unterricht, der ja sehr stark auf sprachlichem Austausch beruht, dadurch für türkische Kinder schneller ermüdend ist“, erklärt Christiane von Stutterheim. „Das ist bisher nie betrachtet worden.“

Während ihrer wissenschaftlichen Karriere hat die Linguistin zwei Kinder großgezogen: „Es ist mir immer wieder wichtig, jungen Wissenschaftlerinnen zu sagen, dass sich eine Karriere an der Universität mit Familienplanung vereinbaren lässt“, sagt sie. Eine ihrer Töchter wohnt seit einiger Zeit in Berlin, so dass sie auch heute noch regelmäßig und sehr gerne an den Ort ihrer Promotionszeit zurückkehrt. ■

„Es ist mir immer wieder wichtig, jungen Wissenschaftlerinnen zu sagen, dass sich eine Karriere an der Universität mit Familienplanung vereinbaren lässt.“



Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeitertarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- ☐ Mitgliedschaft/normal
 (Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- ☐ Mitgliedschaft/ermäßigt
 (Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- ☐ Institution/Firma
 (Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- ☐ Fördermitgliedschaft
 Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- ☐ Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
 Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
 der Freien Universität Berlin e. V.
 Malteserstraße 74 – 100
 D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
 Fax: 030 – 838 4 52 303
 E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname	Name	Akad. Grad/Titel
E-Mail		Geburtsdatum
Straße		PLZ, Ort
Ich habe an der FU studiert von – bis		Ich war an der FU tätig von – bis
Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.		
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.		
Kontoinhaber		
Kontonummer	Geldinstitut	BLZ
IBAN		BIC
X		
Datum	Unterschrift	



Sport |

Schneller, Höfer, Weiter

Fast auf den Tag genau 100 Jahre nach Gründung des Internationalen Olympischen Komitees promovierte Andreas Höfer 1994 an der Freien Universität zur Idee des olympischen Friedens. Heute leitet er das „Deutsche Sport & Olympia Museum“ in Köln. Ein Videogespräch über Weitsprung im Hörsaal und Elfmeterschießen bei den alten Griechen.

VON DANIEL KASTNER



Andreas Höfer hat für das Videogespräch einen Hintergrund aus bunten Bällen ausgesucht: ein trotziger Farblecks des Museumsdirektors nicht nur gegen den grauen Himmel, sondern auch gegen das Corona-Virus, das den Karneval vereitelt und den Museumsbetrieb lahmgelegt hat. An einem normalen Dienstag würden im „Deutschen Sport & Olympia Museum“ in Köln Schulklassen auf die Original-Torwand aus dem „Aktuellen Sportstudio“ schießen, in der „Turnhalle“ auf dem Schwebelbalken balancieren oder Selfies vor dem Modell der Olympia-Ausgrabungsstätte machen. Ende November hätte das Museum eine Ausstellung

mit „Live Paintings“ der früheren Fußballnationalspielerin Josephine Henning eröffnet. Für ein privat geführtes Museum wie das „Deutsche Sport & Olympia Museum“ ist der Corona-Lockdown besonders schmerzlich. Besucherinnen und Besucher bleiben weg, Veranstaltungen fallen aus. Aber: „Wir bleiben zuversichtlich“, sagt Höfer.

Die Museumsleitung übernahm der promovierte Sporthistoriker Höfer im Oktober 2013. Sport begeisterte ihn aber schon als Kind: In seinem Heimatort Wesseling, einem südlichen Vorort von Köln, habe er mit Leidenschaft gekickt, von der E- bis zur A-Jugend – täglich außer sonntags, „wir waren katholisch.“ Daneben sog er alles, was mit Sport zu tun hatte, „wie ein Schwamm auf“. Er verfolgte jede Sportübertragung im Fernsehen, vom Fußball-Viertelfinale im Europapokal der Landesmeister – dem Vorläufer der Champions League – bis zum Hochsprung bei den Olympischen Spielen 1972, als Ulrike Meyfarth Gold gewann. Meyfarth stammte wie Höfer aus Wesseling, die Tochter ihres Trainers war seine Klassenkameradin.

Nach dem Abitur schrieb Höfer sich an der Deutschen Sporthochschule sowie der Universität zu Köln ein. „Ich hatte damals die Idee, Sport- und Geschichtslehrer zu werden.“ Doch schon in einer der ersten Vorlesungen merkte er, dass ihn eine wissenschaftliche Laufbahn stärker reizte. Der Sporthistoriker Manfred Lämmer dozierte über „Sport und Agonistik in der griechisch-römischen Antike“.

An Lämmers Institut für Sportgeschichte wurde Höfer später erst studentischer, dann wissenschaftlicher Mitarbeiter. In letzterer Funktion vertrat er den Professor auch bei Vorlesungen – was bedeutete, dass er, wie sein Chef, im Hörsaal den antiken Weitsprung vorführen musste, „fünf Sprünge aus dem Stand“, unter dem Beifall der Studierenden.

Nicht zuletzt dank Lämmer fand Höfer auch das Thema, über das er später seine Diplomarbeit verfasste und mit dem er 1994 an der Freien Universität promovierte: „Der olympische Friede: Anspruch und Wirklichkeit einer Idee“. Darüber kommt Höfer sofort ins Erzählen: Der olympische Friede habe im alten Griechenland keineswegs bedeutet, dass man die Kriege unterbrochen hätte. Er galt einerseits nur für den Austragungsort Olympia, der zugleich das wichtigste Zeus-Heiligtum der Griechen war. „Das war

Höfer kickte leidenschaftlich von der E- bis zur A-Jugend – täglich außer sonntags.

nicht einmal eine Stadt, abseits gelegen auf der Peloponnes, schwer erreichbar“. Und andererseits galt der olympische Friede auch für die Athleten (es waren nur Männer): Bei der An- und Abreise war ihnen freies Geleit garantiert, selbst wenn sie durch Feindesland reisten.

„Für die alten Griechen war der Sport eine sehr ernste Angelegenheit“, sagt Höfer. Das zeigte sich nicht zuletzt am griechischen Begriff für „Wettkampf“: „Agon“ konnte auch „Krieg“ bedeuten. Daher werde die neuzeitliche Übersetzung „Olympische Spiele“ dem Charakter der antiken Wettkämpfe nicht ganz gerecht.

Unentschieden gab es nicht, „und so etwas wie eine Bronzemedaille wäre den Griechen nie in den Sinn gekommen“, sagt Höfer. „Hätte es damals schon Fußball gegeben, hätten sie gleich mit dem Elfmeterschießen angefangen.“ Denn der einzige Zweck des Wettkampfes war es, einen Sieger zu ermitteln.

Neben seinen sportwissenschaftlichen Studien musste Höfer an der Deutschen Sporthoch-

schule Köln turnen und schwimmen, Hockey und Badminton spielen, auf Schwebebalken balancieren und Gymnastik machen. „Das war alles Pflicht und auch mit Prüfungen belegt.“

Als er die Hochschule als Diplom-Sportlehrer abschloss, war für ihn klar, dass er die akademische Laufbahn fortsetzen und promovieren wollte. Durch seine Arbeit am Institut hatte Höfer längst Kontakte in die Sportwissenschaft deutschlandweit aufgebaut. So kam er schließlich an die Freie Universität zu Sportwissenschaftlerin Gertrud Pfister.

An der Freien Universität hatte Höfer die Möglichkeit, den Titel „Dr. phil.“ zu erwerben, während er an seiner angestammten Hochschule auf einen „Doktor der Sportwissenschaft“ festgelegt gewesen wäre.

Neben Manfred Lämmer fungierte Gunter Gebauer als Gutachter. Der mittlerweile pensionierte Sportphilosoph ist noch immer ein gefragter Interviewgast in den Medien und steht bis heute mit Höfer in Kontakt. So wirkte Ge-

Andreas Höfer und das Modell des Austragungsorts Olympia, der zugleich ein Heiligtum der Griechen war.

Foto: Gregor Hübl



bauer vor gut einem Jahr mit einem Vortrag an einem akademischen Symposium zum zwanzig-jährigen Bestehen des Museums mit.

Am 24. Juni 1994 verteidigte Höfer seine Dissertation – das Datum weiß er deshalb noch, weil exakt 100 Jahre und einen Tag zuvor der französische Baron Pierre de Coubertin das Internationale Olympische Komitee (IOC) gegründet hatte. Auf Coubertin geht auch die heutige Vorstellung vom „olympischen Frieden“ zurück, da der Franzose den Gedanken bewusst weiter fasste als die alten Griechen. „Damit hatte Coubertin den Spielen einen neuen Sinn und eine tragende Legitimation verliehen“, sagt Höfer.

Bald nach der erfolgreichen Verteidigung zog Höfer nach Potsdam-Babelsberg. Er wurde Wissenschaftlicher Leiter des Deutschen Olympischen Instituts, das seinerzeit in einer Villa am Kleinen Wannsee untergebracht war. 2007 wurde er Gründungsdirektor der Deutschen Olympischen Akademie in Frankfurt am Main, bevor er 2013 nach Köln zurückkehrte und die Leitung

des „Deutschen Sport & Olympia Museums“ übernahm.

Damit schlossen sich für Andreas Höfer gleich mehrere Kreise: Das Museum war eine Herzensangelegenheit seines Mentors Manfred Lämmer gewesen, und das Modell des antiken Olympia, an dem der Student Höfer jeden Morgen im Foyer der Sporthochschule vorbeigelaufen war, hatte im Museum einen neuen Standort gefunden.

Neben Themenräumen wie „Antike Athletik“, „Deutsches Turnen“ oder „Trendsportarten“ widmet das Museum auch den beiden bislang einzigen Olympischen Sommerspielen in Deutschland eigene Räume. Beide zeigen exemplarisch, wie die Idee eines globalen Friedensfestes verdreht, instrumentalisiert oder zerstört werden kann.

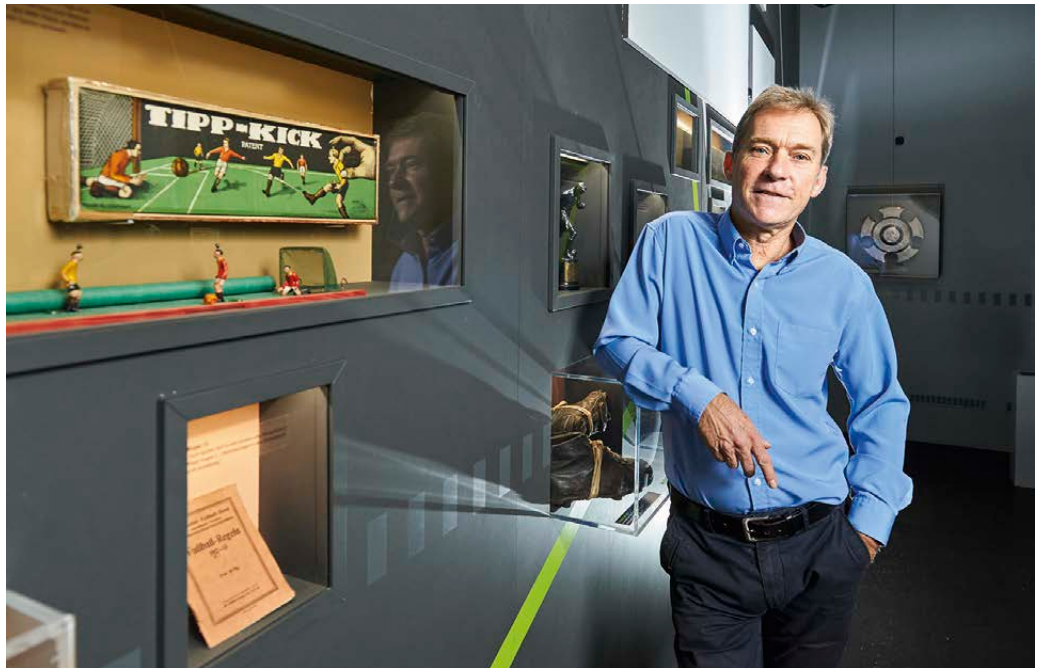
Da waren einerseits die Spiele unterm Hakenkreuz von 1936 in Berlin, bei denen sich das Hitlerregime als weltoffener Gastgeber präsentieren wollte, während es Holocaust und Weltkrieg

2013 übernahm Höfer die Leitung des „Deutschen Sport & Olympia Museums“.

Foto: Gregor Hübl



Andreas Höfer bleibt optimistisch, dass das Museum im Frühjahr wieder seinen Betrieb aufnehmen kann.
Foto: Gregor Hübl



längst vorbereitete. Und andererseits die „heiteren Spiele“ von München 1972, die sich kulturell und architektonisch als Gegenentwurf zu Berlin 1936 verstanden. Bei denen dann jedoch ein palästinensisches Terrorkommando das Olympische Dorf stürmte, israelische Athleten und Trainer als Geiseln nahm und elf von ihnen ermordete; und die der damalige IOC-Präsident Avery Brundage mit den trotzigsten Worten „The games must go on“ eben nicht abbrach.

Für Höfer zeigen schon diese beiden Großveranstaltungen die vielfältigen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, ökologischen und sozialen Implikationen des Sports. Die Auseinandersetzung damit dürfe durchaus kritisch sein, auch und gerade bei einem Olympia-Enthusiasten wie Andreas Höfer. Er spricht von Doping, von Korruption und „anderen Risiken und Nebenwirkungen, die mit der olympischen Idee

nicht vereinbar sind. Auch der dunklen Seite der glänzenden Medaille müssen wir uns stellen.“

Manch andere Kritik will er aber nicht so stehen lassen, etwa den oft geäußerten Vorwurf, die Spiele seien reiner Kommerz: „Die Einnahmen des IOC aus den Spielen sammeln sich nicht auf einem Schweizer Nummernkonto, sondern fließen zu einem großen Teil zurück an die nationalen olympischen Komitees – und damit in den Sport in den jeweiligen Ländern“, erläutert er.

Er bleibt optimistisch, dass im Laufe des Frühjahrs das Museum wieder normal öffnen kann und dass im Sommer die Olympischen Spiele in Tokio nach der Verschiebung durch Corona tatsächlich stattfinden werden – und er noch einmal Spiele in Deutschland erleben kann, wenn es etwas mit der Bewerbung des Ruhrgebiets für 2032 wird. „Wir können uns ja nicht immer nur von anderen einladen lassen“, sagt Höfer. ■

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 17. Jahrgang/2-2020

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.
(V.i.S.d.P.: Peter Lange), Malteserstraße 74–100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Daniel Kastner, Nora Lessing, Viola Neukam,
Lydia Tetzner, Matthias Thiele

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild

Patricia Kalisch

Dank an das Team von *campus.leben* und der Stabsstelle Presse und Kommunikation

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

Unser

Großformat Premium-Digitaldruck bis 50 x 70 cm



Ihren persönlichen
Fotokalender

auch in
Kleinauflagen



in
**höchster
Qualität**



und das
schnell und kompetent!

**Bestellen Sie jetzt Ihre Premium-Fotokalender unter
www.heenemann-druck.de**



Druckerei H. Heenemann
Bessemersstraße 83-91 • D-12103 Berlin
Telefon (030) 75 30 30
Telefax (030) 75 30 31 31





UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit

